

Peter Pirker

Ein Fall „besonderer Traditionspflege“:

Die Windisch-Kaserne, der Narvik-Mythos und das
österreichische Bundesheer

Innsbruck, März 2021

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung und Fragestellung	2
2.	Allgemeine Traditionspflege: Abgrenzung und Kontinuitäten zur Wehrmacht	6
3.	Besondere Traditionspflege: Die Kasernenbenennungen	14
4.	Die Benennung der Klagenfurter Jägerkaserne nach Alois Windisch	18
5.	Der Narvik-Mythos, seine Kärntner Version und die Wiederbelebung nach 1955.....	25
6.	Der Narvik-Mythos in Geschichte und Traditionsbildung	29
7.	Zwischen Ritterkreuz und Kriegsverbrechen: Windischs wechselhafte Wehrmachtskarriere.....	32
8.	Schlussfolgerungen	40
Autor.....		42

Nie wird das Heldenlied der deutschen Soldaten verklingen,
die in Narvik gegen die ungeheure Übermacht der Feinde
schließlich den Sieg davontrugen.
(Alpenländische Rundschau, Klagenfurt 20. Juli 1940, 1–2)

Nach der Besetzung durch das deutsche Reich wurde die Traditionspflege
dem Gebirgsjägerregiment 139 übertragen
(legendär geworden durch das Narvik-Unternehmen 1940,
eine Traditionspflege dieses Verbandes
durch das 2. Österreichische Bundesheer
ist allerdings explizit ausgeschlossen).
(Festschrift 50 Jahre Jägerbataillon 25, Klagenfurt 2006)

1. Einleitung und Fragestellung

Der Bundesminister für Landesverteidigung Georg Prader (ÖVP) gab mit dem Erlass vom 3. November 1967 die Namen von Kasernen und anderer militärischer Infrastruktur des Bundesheeres im gesamten Bundesgebiet bekannt. Die vorangegangene Evaluierung der bisherigen Namen und die Entscheidungsfindung für eine Reihe von Neubenennungen war ein bedeutender Aspekt der verbindlichen Festlegung der Garnisonen und Truppenkörper des Bundesheeres auf eine gemeinsame und einheitliche Traditionspflege. Auch bei den Kasernen der Garnison Klagenfurt kam es zu einer Reihe von Umbenennungen. So erhielt das bisher Jägerkaserne genannte Gebäude in der Rosenbergstraße 3 die Bezeichnung „Windisch-Kaserne“. Die Inschrift des am 15. Mai 1967 an der Kaserne aufgestellten Steins erklärte die Namensgebung folgendermaßen:

Windisch-Kaserne
Erbaut 1875
GM Otto Windisch
1892–1958, MMTO¹

Bald nach der Aufstellung des Steines entdeckte Norbert Staudigl, ein ehemaliger Ordonnanzoffizier von Windisch im Gebirgsjägerregiment 139 der Wehrmacht, dass der Vorname falsch war.² Die Inschrift musste korrigiert werden und lautete nun:

Windischkaserne
Erbaut 1875 Kriegszerstört
Wiederaufbau ab 1955
GM Alois Windisch 1892-1958 MMTO³

¹ 200. Erlaß über die Benennung der Kasernen des Bundesheeres, 3. November 1967, Zahl 384.266-Zentr./67, in: Verlautbarungsblatt des Bundesministeriums für Landesverteidigung, 18. Folge, 1967.

² Norbert Staudigl, Geschichten und Anekdoten um Oberst Windisch, Oktober 1992. ÖStA, B/1360.

³ Siehe Kasernenstein Windisch Kaserne, Denkmal-Heer, <https://www.denkmal-heer.at/denkmaeler/kaernten/9020-kaernten-windisch-kaserne-kasernenstein>, abg. 16.3.2021.

Auf der Internetseite des Bundesheeres www.denkmal-heer.at heißt es zur weiteren Erläuterung der Inschrift:

Kasernenstein zur Windisch Kaserne, erbaut 1875 unter den Bezeichnungen Landwehrkaserne, Artilleriekaserne, Jägerkaserne; kriegszerstört, wieder aufgebaut; ab 1967 Windisch Kaserne, benannt nach GenMjr Alois Windisch, MMTO Träger.“⁴

Zum Namensgeber erfährt man auf einer weiteren Internetseite dieser Plattform:

Generalmajor Alois Windisch (1892-1958). Wurde im 1. Weltkrieg für den Kampf um den Monte Meletta mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet.⁵

Militärhistorisch Unkundige rätseln wahrscheinlich über die Bedeutung der Buchstabenfolgen GM und MMTO, wenn sie die Inschrift vor Ort lesen. Doch die Ausführungen des BMLV auf www.denkmal-heer.at geben darüber nur bedingt Aufklärung, denn die Informationen sind zum Teil faktisch falsch, zum Teil irreführend.

Richtig ist, dass die Abkürzung MMTO Windisch als „Ritter des Militär-Maria-Theresien-Ordens“ ausweist. Dieser Militärorden wurde 1757 von Kaiserin Maria Theresia gestiftet. Mit der Verleihung des Ritterkreuzes wurden Offiziere für hervorragende Waffentaten und Führungsleistungen ausgezeichnet und in den Orden aufgenommen. An der Spitze des Ordens stand als Großmeister der regierende Monarch. Mit der Aufnahme in den Orden war der Anspruch auf die Erhebung in den Adelsstand und der Erhalt einer lebenslänglichen Ordenspension verbunden.⁶ Doch Windisch erhielt den Orden des MMTO zwar für militärische Leistungen, die er als Oberleutnant der österreichisch-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg, genau Anfang Dezember 1917 am Monte Meletta in Venetien erbracht hatte. Verliehen wurde ihm die Auszeichnung aber nicht im Ersten Weltkrieg, sondern erst im Jahr 1926.⁷ Der MMTO war zu diesem Zeitpunkt nur mehr ein monarchistisches Relikt, denn die Privilegien, die er zu vergeben hatte, existierten nicht mehr seit das Parlament der 1918 ausgerufenen Republik durch einen demokratischen Beschluss den Adelsstand abgeschafft hatte. Erst 1931 löste sich das Ordenskapitel auf. Windisch war einer letzten Ordensempfänger gewesen. Das Paradox der Verleihung eines monarchistischen Ordens an einen Offizier, der bereits im Bundesheer einer demokratischen Republik diente, könnte thematisieren, wie schwer sich die militärische Elite der österreichisch-ungarischen Armee mit der Ersten Republik tat – auf der Homepage des BMLV wird diese Diskrepanz, die einen guten Ansatzpunkt für historische Bildungsarbeit zum Bundesheer der

⁴ Ebd.

⁵ <https://www.denkmal-heer.at/wissenswertes/windisch-kaserne>, abg. 16.3.2021.

⁶ Vgl. <https://www.milak.at/informationen-fuer-besucher/burg/militaer-maria-theresien-orden>, abg. 16.3.2021.

⁷ Personalnachweis Windisch Alois Josef. Bundesarchiv Militärarchiv (BA MA), Pers 6/2064, Personalakten für Windisch, Alois.

Ersten Republik bieten würde, durch den Kunstgriff der Verlegung der Ordensverleihung in den Ersten Weltkrieg retuschiert.

Die Abkürzung GM steht für die Rangbezeichnung „Generalmajor“. Wer die Erläuterung zum Namensgeber auf www.denkmal-heer.at liest, wird zur Annahme gelangen, Windisch habe diesen hohen militärischen Rang als Angehöriger der österreichisch-ungarischen Armee erhalten. Das ist falsch. Windisch erhielt den Rang auch nicht im ersten österreichischen Bundesheer – hier wurde er 1936 zuletzt in den Rang eines Obersten befördert. Zum Rang Generalmajor kam Windisch erst in der Deutschen Wehrmacht. Er legte einen Tag nach der Machtübernahme der NSDAP in Österreich, am 13. März 1938, wie der größte Teil des Offizierskorps des Bundesheers, den Eid auf Adolf Hitler ab. Die Wehrmacht, übernahm Windisch komplikationslos mit dem Oberst-Rang.⁸ Windisch gehörte somit nicht zu jenen Obersten des Bundesheers, die von der Wehrmachtsführung aus politischen und antisemitischen Motiven entlassen wurden.⁹ Er erhielt die Aufgabe, in der Garnison Klagenfurt aus dem Infanterieregiment 7 und anderen Einheiten des Bundesheeres das Gebirgsjägerregiment 139 (GJR 139) der Deutschen Wehrmacht zu bilden. Am 1. August 1938 wurde er zum Kommandanten des GJR 139 ernannt.¹⁰

Anfang September 1939 führte Windisch das Gebirgsjägerregiment 139 im größeren Verband der 3. Gebirgsdivision unter Eduard Dietl im Angriffskrieg auf Polen; 1940 kommandierte er es während des Überfalls auf das neutrale Norwegen. In rascher Folge wurde Windisch für militärische Leistungen ausgezeichnet: 1939 erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse, am 9. Mai 1940 das Eiserne Kreuz I. Klasse und am 20. Juni 1940 dekorierte ihn Hitler für Waffentaten bei der Schlacht um Narvik mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.¹¹ Am 10. August 1943 wurde er schließlich zum Generalmajor befördert, den Rang der auf dem Kasernenstein genannt ist.¹²

Den meisten BetrachterInnen des Kasernensteins vor der Windisch-Kaserne bleiben die historischen Fallstricke dieser Widmung wohl verschlossen. Im Vergleich mit anderen Kasernensteinen fällt auf, dass die gegebenen Informationen zum Namenspatron geradezu verschämt spärlich sind. Von Beginn an fehlten andernorts übliche nähere Angaben, welche Taten den Namensgeber erinnerungswürdig gemacht haben und wofür ihm bereits acht Jahre nach seinem Tod die Ehre einer Kasernenbenennung

⁸ In der Dienstlaufbahn ist der Rang Oberst am 13.3.1938 eingetragen. In der Karteikarte des Oberkommandos des Heeres ist unter der Rubrik Rangdienstalter 1.8.1939 verzeichnet. BA-MA, Pers 6/2064.

⁹ Johann Christoph Allmayer-Beck: Die Österreicher im Zweiten Weltkrieg, in: Unser Heer. 300 Jahre österreichisches Soldatentum in Krieg und Frieden, Wien 1963, 342–375, 345–346; Richard Germann: „Österreichische“ Soldaten in Ost- und Südosteuropa 1941–1945. Deutsche Krieger – Nationalsozialistische Verbrecher – Österreichische Opfer?, Dissertation, Universität Wien, 2006, 32–35.

¹⁰ Allmayer-Beck, Österreicher, 367.

¹¹ Windisch, Alois, BA-MA, PERS 6/301354.

¹² BA-MA, PERS 6/2064.

zu Teil geworden war, kurz: warum Windisch eine zentrale Persönlichkeit der Traditionspflege des Bundesheeres in Kärnten sein soll.

Gegenstand der vorliegenden Abhandlung ist daher die Analyse der Entstehung der Kasernenwidmung. Ausgangspunkt sind die Richtlinien für die Traditionspflege im Bundesheer im Allgemeinen und auf der besonderen Ebene der Truppenkörper, wie sie Mitte der 1960er Jahre unter Minister Georg Prader im BMLV formuliert worden sind. Als zweiter wesentlicher Bestimmungsfaktor sind die Gestalter und Adressaten der Traditionspflege, sprich die Kommandanten der Truppenkörper und die Teilöffentlichkeit, in der die Traditionspflege stattfand, zu betrachten. In der Zusammenschau dieser beiden Faktoren lässt sich erklären, warum es zu einer Windisch-Kaserne in Klagenfurt gekommen ist und warum sie die oben skizzierte verkappte bis verschleierte Form angenommen hat. Obwohl die Traditionspflege des Bundesheeres in den vergangenen zwanzig Jahren in wichtigen Aspekten reformiert wurde, ist die „endgültige Lossagung von der Wehrmacht“, wie sie für Deutschland Mitte der 1990er Jahre festgestellt wurde, nicht durchwegs abgeschlossen.¹³ Die Windisch-Kaserne ist ein Beispiel dafür.

Die Betrachtung der Wehrmachtslaufbahn von Alois Windisch ist für die Klärung seiner Tauglichkeit für die Traditionspflege des Bundesheeres zweitrangig, denn eine Bezugnahme darauf widerspricht grundsätzlich den Bestimmungen bereits des ersten Erlasses zur Traditionspflege von 1967. Im aktuell geltenden Traditionserlass heißt es zu dieser Frage deutlicher:

Das Dritte Reich als ein Unrechtsregime und die Deutsche Wehrmacht als dessen missbrauchtes Instrument können Tradition im Bundesheer nicht begründen, da sich der Dienst in den österreichischen Streitkräften der Zweiten Republik an den Grundprinzipien der österreichischen Verfassung und des Völkerrechtes orientiert. Wohl können aber vorbildhafte und im Einzelfall zu prüfende Verhaltensweisen von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht und von Männern und Frauen des proösterreichischen Widerstandes ein Element der Traditionspflege sein.¹⁴

Um zu verdeutlichen, dass eine Kasernenbenennung nach Windisch diesen Bestimmungen nicht genügen kann, soll abschließend eine knappe Rekonstruktion der wechselhaften Wehrmachtskarriere Windischs vom gefeierten „ostmärkischen“ Helden von Narvik, zum Kommandanten von Lagern für

¹³ Heiner Möllers: Ein schwieriges Erbe. Die endgültige Lossagung von der Wehrmacht dauerte bis Mitte der 1990er Jahre, in: *if spezial. Zeitschrift für Innere Führung*, (2018) 2, 62–67.

¹⁴ BMLV, Verlautbarungsblatt I, 53 (2001) 117. Hingewiesen werden muss an dieser Stelle auf den Widerspruch, dass die Demarkation vom „Dritten Reich“ mit der Orientierung auf die Grundprinzipien der Verfassung begründet wird, eine derartige republikanisch motivierte Abgrenzung offenbar weiterhin aber nicht gegenüber der k.(u)k. Armee und den Streitkräfte der Ersten Republik ab dem Zeitpunkt der Ausschaltung der demokratisch beschlossenen Verfassung von 1920 im Jahr 1933 durch Bundeskanzler Engelbert Dollfuß gilt, an der sie mitgewirkt haben. Konsequenterweise dürfte sich die Traditionspflege nur auf die Phase zwischen November 1918 und März 1933, den Kampf um eine demokratische Republik im Widerstand und im Exil (alliierte Armeen) sowie auf die Exekutive seit 1945 und das Bundesheer seit 1955 beziehen.

sowjetische Kriegsgefangene, zum Regiments- und Divisionskommandanten in Jugoslawien (Partisanenbekämpfung), zur Verurteilung für von diesen Truppen begangenen Kriegsverbrechen durch jugoslawische Militärgerichte im Jahr 1947 erfolgen. Damit sollen auch einige im Bundesheer entstandene Mythen um Windisch ausgeräumt werden.

2. Allgemeine Traditionspflege: Abgrenzung und Kontinuitäten zur Wehrmacht

Eine verbindliche Ausformulierung der Traditionspflege des Bundesheeres geschah erst nach dem Beschluss des Nationalrats im Jahr 1965, den 26. Oktober als Nationalfeiertag zu begehen. Die Einführung des Nationalfeiertages brachte mit sich, dass das Bundesheer an diesem Tag im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand. Im Tagesbefehl zu den Feierlichkeiten zum 26. Oktober 1966 skizzierte Verteidigungsminister Prader erstmals Prinzipien der Traditionspflege und ordnete sie als verbindlich an. Im darauf aufbauenden Erlass vom 17. März 1967 heißt es im Abschnitt A:

Durch die Überlieferungspflege (Traditionspflege) sollen allen Soldaten die ehrenvolle Vergangenheit Österreichs, die ruhmreichen militärischen Vorbilder, die althergebrachten allgemeinen Soldatentugenden und das traditionell gebundene österreichische militärische Brauchtum nahegebracht und damit die Überlieferung überzeitlich geistig-ethischer Werte eines der europäischen Geisteswelt und den Besonderheiten des österreichischen Raumes entsprechenden Soldatentums bewahrt werden.¹⁵

Im Abschnitt B wurde festgelegt auf welche Streitkräfte sich diese Traditionspflege beziehen darf:

Für die Überlieferungspflege kommen nur die ehemaligen österreich-ungarischen Streitkräfte – die „Alte Armee“ – und das Bundesheer der Ersten Republik in Betracht.

Mit dem Tagesbefehl vom 26. Oktober 1966 und dem Erlass vom 25. November 1967 ordnete Prader die heroische Überlieferung der „Alten Armee“, wie sie bereits 1924 vom Bundesminister für Heereswesen Carl Vaugoin (Christlich-Soziale Partei) festgelegt worden war, als Kern der Traditionspflege auch für das Bundesheer der Zweiten Republik an. Zur Begründung wurde der Text „Wesen und Wert der Überlieferungspflege“ herangezogen, der bereits 1931 geschrieben worden war.

¹⁵ Bundesministerium für Landesverteidigung, Zahl: 372.600-Zentr/67, Traditionserlaß, womit Weisungen für die allgemeine Überlieferungspflege im Bundesheer ergehen und einzelnen Truppenkörpern die „Besondere Überlieferungspflege“ aufgetragen wird, sowie Anordnungen über die Einrichtung von Traditionsräumen und über die Einführung von Brigade- usw. Abzeichen erlassen werden. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl 12774-PräsA/67. Veröffentlicht: 199. Anordnungen über die Traditionspflege im Bundesheer. Erlaß vom 25. November 1967, Zahl 384.100-Zentr/67, in: Verlautbarungsblatt des Bundesministeriums für Landesverteidigung, 18 (1967) 199, 373–375. Vgl. auch Dieter Anton Binder: Nachdenken über Tradition und Militär, in: Dieter A. Binder/Heidemarie Uhl (Hg.): 20 Jahre Militärgeschichtliche Denkmalkommission 1994 – 2014. Eine Bilanz, Wien 2014, 7–17.

Auf die Problematik dieser ungetrübten Idealisierung und Heroisierung der „Alten Armee“ („Hort der Ordnung, der rastlosen Arbeit und erfüllt von Selbstlosigkeit und Tapferkeit, die in der Geschichte der Völker kaum ihresgleichen findet“¹⁶) kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Auffallend ist jedenfalls, dass es im BMLV keine intellektuellen Anstrengungen gab, einen neuen Zugang zur Traditionspflege zu finden, wie es in Deutschland mit der Ausbildung zum „Bürger in Uniform“ in Angriff genommen worden war.¹⁷ Man versuchte das Problem des Nationalsozialismus (und auch des Austrofaschismus) einfach dadurch zu „lösen“, indem man in das Jahr 1931 zurücksprang und von dort noch einmal in die k. u. k. Monarchie vor 1918.

Im Kontext der Analyse der Benennung der Jägerkaserne in Klagenfurt nach Alois Windisch ist zunächst festzuhalten, dass die Bestimmung der Traditionspflege 1966/67 eine traditionsbildende Bezugnahme auf die Streitkräfte NS-Deutschlands nicht erlaubte. Die offizielle Ausklammerung der Wehrmacht aus der Traditionspflege war eine Reaktion Praders auf die zum Teil heftigen gesellschaftlichen Konflikte um die bislang kaum geregelte „Traditionspflege“ der Truppenkörper des Bundesheeres in Verbund mit Kameradschaftsverbänden von Veteranen der Wehrmacht. Es gab Auseinandersetzungen um Soldatentreffen, das Tragen von Wehrmachtsorden, Kriegerdenkmäler und das Österreichische Heldendenkmal in Wien.¹⁸ Das Innenministerium musste 1962 beispielsweise die Zulassung des Veteranenverbandes „Bund der Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes in Österreich“ untersagen, weil der Vereinszweck neben der „Sammlung und Betreuung aller Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes in Österreich“ die „Förderung des Heimat- und Wehrgedankens, sowie Pflege der ruhmreichen Tradition und echten Soldatentums“ anführte. Das Innenministerium und der Verfassungsgerichtshof (VfGH) erkannten richtig, dass sich diese Traditionspflege nur auf die Wehrmacht beziehen konnte. Der VfGH erklärte in einer Erkenntnis zur Abweisung einer Beschwerde gegen das Verbot:

In Verbindung mit diesem Inhalt der Traditionspflege haben aber auch die Begriffe „Förderung des Heimat- und Wehrgedankens“ – der also im damaligen Deutschen Reich wurzelt – und „Pflege echten Soldatentums“ – gemeint ist damit das durch die ehemalige Deutsche Wehrmacht verkörperte – einen Inhalt, der mit der Proklamation [der Unabhängigkeit

¹⁶ Wesen und Wert der Überlieferungspflege, Anhang 1 zu Erlaß Zahl 384.100-Zentr./67, in: Ebd., 375–376, 376. Der Text wurde mit geringfügigen Änderungen aus der Druckschrift „Überlieferungspflege im Bundesheer – Durch die Jahrhunderte österreichischen Soldatentums“ aus dem Jahr 1931 übernommen.

¹⁷ Vgl. dazu John Zimmermann: Zwischen Reformern und Traditionalisten? Aushandlungsprozesse zum Traditionsverständnis in der Bundeswehr, in: Heiner Möller/Rudolf J. Schlaffer (Hg.): Sonderfall Bundeswehr? Streitkräfte in nationalen Perspektiven und im internationalen Vergleich, München 2014, 295–310, 306.

¹⁸ Vgl. Heidemarie Uhl: Erinnerung als Versöhnung. Zur Geschichtspolitik der Zweiten Republik, in: Zeitgeschichte, 5/6 (1996), 146–160; Peter Pirker: Erbrachte Opfer. Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich, in: Heidemarie Uhl/Dieter A. Binder/Richard Hufschmid (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Wien 2021, 309–360 (in Druck).

Österreichs vom 27. April 1945, Anm. d. Autors] im Widerspruch steht und daher rechtswidrig ist.¹⁹

Der VfGH leitete aus seiner Erkenntnis den folgenden Rechtssatz ab:

Die Wehrmacht war ein Instrument des Deutschen Reiches unter der nationalsozialistischen Regierung Adolf Hitlers. Aus der Proklamation ergibt sich, daß die Pflege der Tradition der ehemaligen deutschen Wehrmacht rechtswidrig und staatsgefährlich ist. Eine solche Traditionspflege gefährdet die öffentliche Sicherheit und das öffentliche Wohl.²⁰

Da im Bundesheer 42 Ritterkreuzträger dienten (der Prozentsatz unter den Generälen betrug insgesamt 30 %)²¹ war die Traditionspflege von diesen Entscheidungen und Erkenntnissen direkt berührt. Dennoch ist bemerkenswert, dass die Erkenntnis des VfGH im Bundesheer zunächst nicht zur Kenntnis genommen wurde – das zeigt sich nicht nur im Prozess der Benennung der Windisch-Kaserne, sondern bereits vorher an der Martinek-Kaserne: Praders Vorgänger Karl Schleinzer (ÖVP) ließ 1963 eine 1940 errichtete Kaserne in Baden nach Karl Martinek benennen. Der Oberst des ersten Bundesheeres war in der Wehrmacht zum General der Artillerie aufgestiegen und für seine Waffentaten für NS-Deutschland von Hitler mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz belohnt worden. Er hatte 1944 in der Sowjetunion „getreu“ seinem „Fahneneid, den Heldentod“ gefunden, wie es im Wehrmachtbericht hieß.²² Die Benennung nach Martinek wurde 1967 jedoch nicht rückgängig gemacht – obwohl die Inschrift des Kasernensteins so gehalten war, dass die Würdigung auf seine gesamte militärische Laufbahn bezogen werden konnte:

Martinekkaserne
GdA Rudolf Martinek, 1989–1944
Hervorragender Artillerist,
Erbaut 1940

Einerseits suchte Prader, der selbst schwer kriegsversehrt war, mit der Ausarbeitung von Bestimmungen der Traditionspflege eine explizite Würdigung von Waffentaten in den deutschen Streitkräften zu unterbinden und so eine symbolische Demarkation des Bundesheeres von der Deutschen Wehrmacht einzuführen, andererseits blieb die Abgrenzung in der Durchführung mehr als unscharf. Zugleich bedeutete die Ausklammerung der Wehrmacht auch, dass das weitgehend reibungslose Aufgehen des ersten Bundesheeres in die deutschen Streitkräfte und die Mitwirkung österreichischer Offiziere und Soldaten an den völkerrechtswidrigen Angriffskriegen und dabei begangenen Kriegsverbrechen

¹⁹ Verfassungsgerichtshof Erkenntnis Nr. 4319, 6.12.1962, B 167/62. Vgl. auch Thomas R. Grischany: Der Ostmark treue Alpensöhne. Die Integration der Österreicher in die großdeutsche Wehrmacht, Göttingen 2015, 285–286.

²⁰ Verfassungsgerichtshof, 6.12.1962, B167/62.

²¹ Vgl. Florian Berger: Ritterkreuzträger im Österreichischen Bundesheer 1955–1985, Wien 2003.

²² Zit. nach dem Wikipedia-Eintrag zu Robert Martinek, https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Martinek. Die Martinek-Kaserne wird seit 2013 nicht mehr genutzt.

umschifft werden konnte. Von der Einführung einer selbstreflexiven Traditionsbildung – wie es in Deutschland bei allen Problemen versucht wurde – war ohnehin nicht die Rede. Das hätte bedeutet, das Personal der höheren Kommandostellen vor den Kopf zu stoßen, war für die Politik also praktisch keine Option.

Für die konkrete Gestaltung der Traditionspflege war neben den Richtlinien daher das handelnde Personal der ausschlaggebende Faktor. Die Grundlegung der Traditionspflege beruhte auf der Konstruktion einer fiktiven Kontinuität, die den historischen Kontinuitäten zwischen Erster Republik/Austrofaschismus und Nationalsozialismus sowie Nationalsozialismus und Zweite Republik nicht entsprach. Das Bundesheer der Zweiten Republik wurde im Wesentlichen von Kaderpersonal aufgebaut, das in der Deutschen Wehrmacht und zuvor im ersten Bundesheer gedient hatte, ältere Offiziere wie Windisch auch schon in der österreichisch-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg. In den Staatsvertragsverhandlungen von 1947 hatten die Alliierten den Ausschluss von Nationalsozialisten und höherer Offiziersränge der Wehrmacht (ab Oberste) aus der künftigen Streitmacht der Zweiten Republik gefordert.²³ Im Staatsvertrag von 1955 verpflichtete sich Österreich im Artikel 12 („Verbot der Dienstleistung in den österreichischen Streitkräften für ehemalige Mitglieder nazistischer Organisationen und Angehörige bestimmter anderer Personenkreise“) schließlich dazu, unter anderem folgende Personen aus dem Dienst in den österreichischen Streitkräften auszuschließen:

3. Österreichische Staatsangehörige, die in der Zeit vom 13. März 1938 bis zum 8. Mai 1945 in der deutschen Wehrmacht im Range eines Obersten oder in einem höheren Range gedient haben.

4. Österreichische Staatsangehörige, die in eine der folgenden Kategorien fallen, mit Ausnahme solcher Personen, die von den zuständigen Stellen gemäß dem österreichischen Recht entlastet worden sind:

a) Personen, die zu irgendeiner Zeit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), oder den SS-, SA- oder SD-Organisationen, der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) oder dem nationalsozialistischen Soldatenring oder der nationalsozialistischen Offiziersvereinigung angehört haben; [...].²⁴

Das Ausschlusskriterium ab dem Rang „Oberst“ hielt dem größten Teil der aus Österreich stammenden Offiziere der Wehrmacht die Aufnahme in das Bundesheer offen und ermöglichte ihnen dort wiederum eine rasche Karriere, da die Ränge übernommen wurden. Im Jahr 1960 war das Offizierskorps des Bundesheeres 1600 Mann stark, 860 hatten in der Wehrmacht gedient.²⁵

²³ Barthou, Oberstenparagraph, 30.

²⁴ 152. Staatsvertrag, betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 39 (1955), 728. Zum Oberstenparagraph siehe: Peter Barthou, Der „Oberstenparagraph“. Der Umgang mit Obersten und Generalen der Wehrmacht im Österreichischen Bundesheer, Wien 2008, 129–132; Bastian Matteo Scianna, Rebuilding an Austrian Army: The Bundesheer's Founding Generation and the Wehrmacht Past, 1955–1970, in: War in History 26 (2019) 1, 105–123

²⁵ Karl-Reinhart Trauner: „Wir wollten Offiziere werden...“, in: ÖMZ, 5 (2009), 573–586.

Dennoch verstießen Innenministerium bzw. BMLV in den Gründungsjahren gegen den Artikel 12 oder umgingen ihn in insgesamt mindestens 16 Fällen.²⁶ An die Spitze des Bundesheeres wurde bereits mit 1. Jänner 1956 Generaltruppeninspektor Erwin Fussenegger gestellt, dessen Oberstrang in der Wehrmacht zumindest umstritten war, abgesehen davon war er Mitglied des Nationalsozialistischen Soldatenringes (NSR) gewesen.²⁷ Jüngsten Forschungen zu Folge baute Fussenegger im Führungskorps ein Netzwerk von ihm ergebenen Offizieren auf, die in der Wehrmacht Oberstränge erreicht hatten.²⁸ Fussenegger machte beispielsweise Albert Bach zum Leiter der Organisationsabteilung. Wie Fussenegger und Bach hatten etliche in den Gebirgsjägerdivisionen in Norwegen und Finnland und unter ausgesprochenen Nationalsozialisten wie Eduard Dietl, Lothar Rendulic, Franz Böhme und Ferdinand Schörner in Norwegen, Finnland, der Sowjetunion und am Balkan gedient; in ihren Dienstbewertungen wurden sie als überzeugte Nationalsozialisten dargestellt. In den Augen dieser Offiziere war die Wehrmacht die glorreiche Armee beispielhafter Aufopferungsbereitschaft, Disziplin und Gehorsam, von der man lernen sollte.²⁹ Bereits Hubertus Trauttenberg und Gerhard Vogl (beide Absolventen des 6. Generalstabskurses 1969–1972) hatten dazu bemerkt:

Ein Großteil der österreichischen Generalstabsoffiziere diente in Stäben der Gebirgstruppen, die von Kommandeuren geführt wurden, die auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Traditionen der Deutschen Wehrmacht pflegten und hochhielten.³⁰

Bach wurde im Zuge der ersten Heeresreform 1963 Befehlshaber des Gruppenkommandos II (GK II), dem die Militärkommanden Steiermark und Kärnten unterstellt waren. Im ersten Bundesheer war der Kärntner Leutnant im Infanterieregiment 7 gewesen, am Beginn seiner Wehrmachtskarriere hatte er während des Polenfeldzuges im Regimentsstab des GJR 139 als Ordonnanzoffizier von Windisch gedient. Beim Überfall auf Norwegen und der Eroberung Narviks stand er im Stab der 3. Gebirgsdivision und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II Klasse dekoriert.³¹

Ein weiterer der staatsvertragswidrig aufgenommenen Obersten der Wehrmacht war Anton Holzinger. Ihm gab Fussenegger 1956 das Kommando über die 7. Gebirgsbrigade, die er in Garnisonen in Kärnten und Osttirol aufstellte. Holzinger war damit der ranghöchste Befehlshaber in Kärnten. Als die Militärkommandos eingerichtet wurden, erhielt Holzinger unter Bach 1963 den Posten des

²⁶ Barthou, Oberstenparagraph, 204.

²⁷ Bader, An höchster Stelle, 116. Bader fokussiert auf die militärische Laufbahn, politische Aspekte der Biographien der Generäle des Bundesheeres klammerte er weitgehend aus. Grundlegend für eine kritische Auseinandersetzung mit der Traditionspflege des Bundesheeres: Hubertus Trauttenberg/Gerhard Vogl: Traditionspflege im Spannungsfeld der Zeitgeschichte, in: ÖMZ, 4 (2007), 407–418, 410.

²⁸ Vgl. Barthou, Der Oberstenparagraph, 204.

²⁹ Vgl. Scianna, Rebuilding, 117–120.

³⁰ Trauttenberg/Vogl, Traditionspflege, 414.

³¹ Bach, Albert. BA MA, PERS 261582; Barthou, Der Oberstenparagraph, 99; Stefan Bader: An höchster Stelle... Die Generale des Österreichischen Bundesheeres der Zweiten Republik, Wien 2011, 36–38.

Militärkommandanten von Kärnten und blieb es bis zu seiner Pensionierung am Ende 1966. Holzingers Sitz in Klagenfurt war die Rudolfskaserne.

Für die Untersuchung der Kasernenbenennungen in Kärnten, die im Jahr 1967 beschlossen wurden, ist Holzinger daher als jener Akteur zu betrachten, der Windisch als Namenpatron für seinen Amtssitz vorschlug. Obwohl ein dokumentarischer Nachweis für seine Initiative bislang nicht gefunden wurde, lässt sie sich rekonstruieren. Auf den ersten Vorschlagslisten zu den Kasernenbenennungen in Klagenfurt war nicht die Jägerkaserne, sondern der Sitz des Kärntner Militärkommandos, die Rudolfskaserne, für die Neubenennung „Windischkaserne“ vorgesehen.

Der ursprüngliche Kontext erschließt sich aus einem Schreiben von Oberst dG Gustav Habermann, dem Nachfolger Bachs als Leiter der Organisationsabteilung. Er drängte Anfang November 1963 die Zentralabteilung, die Benennung von Kasernen in Angriff zu nehmen, damit sich nicht „willkürlich eingeführte Kasernennamen einbürgern“. Habermann erinnerte daran, dass seine Abteilung bereits in den Jahren 1961 und 1962 „im Wege des Generaltruppeninspektorates“ (also über die Befehlshaber der Truppenkörper) eine Reihe von Vorschlägen übermittelt wurden.³² Zu diesem Zeitpunkt war Habermann mit der bereits erwähnten ersten großen Umgliederung des Bundesheeres beschäftigt („Habermann-Reform“), die unter anderem die Einführung der Militärkommanden brachte.³³ Habermann blickte auf eine Offizierskarriere bei Einheiten der Gebirgsartillerie der Wehrmacht zurück.³⁴

Holzingers Karriere in der Wehrmacht begann ebenfalls in den Bahnen der in der Steiermark und Kärnten aufgestellten Gebirgsjägerregimenter der 3. Gebirgsdivision. Neun Jahre jünger als Windisch erhielt er in Polen als Kompaniechef im Gebirgsjägerregiment 138 das Eiserne Kreuz II. Klasse. Von Dietl für einen Spezialeinsatz beim Angriff auf Norwegen ausgewählt („Sonderunternehmen Wildente“) bewährte er sich, erhielt ebenfalls das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und wurde schnell befördert. Schließlich bekam er die Führung des III. Bataillons in Windischs GJR 139. 1943 wurde Holzinger in die Waffen-SS abkommandiert: Er wurde Führer des SS-Gebirgsjägerregiments 27 in der SS-Gebirgsdivision „Handschar“ und des Kroatischen SS-Freiwilligen-Gebirgsjägerregiments Nr. 1 in der Kroatischen Freiwilligen-Gebirgsdivision. Holzinger kommandierte damit Truppen der Waffen-SS, die bei der Aufstandsbekämpfung in Serbien und Bosnien einen äußerst brutalen Krieg gegen Partisanen und Zivilisten führten und Massaker unter der Zivilbevölkerung anrichteten. Ende 1944 zerfiel die

³² BMLV, Abteilung: Organisation, Dienstzettel Nr. 329/63, 6.11.1963. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 365.677-Zentr/64.

³³ Andreas Steiger: Die Bundesheerreform 1962/63 – Die erste Umgliederung des Bundesheeres in der Zweiten Republik, in: ÖMZ, 4 (2016), online: <https://www.oemz-online.at/pages/viewpage.action?pageId=11405548>.

³⁴ PERS 6/274210.

Handschar-Division unter anderem durch Massendesertionen der zum Teil in Bosnien-Herzegowina zwangsrekrutierten muslimischen und aus der kroatischen Armee stammenden Soldaten.³⁵

1945 war Holzinger schließlich Kommandant des GJR 136 und des Volksgrenadierregiments 136 und kämpfte in Westösterreich bis zuletzt gegen die US-Truppen. Anders als Windisch gelang es Holzinger der Kriegsgefangenschaft zu entgehen und er trat bereits im Juli 1945 in den Landesdienst der Steiermark ein.³⁶ Zu den höchsten Befehlshabern des Bundesheeres, die zu Kriegsbeginn als Offiziere im GJR 139 unter Windisch gedient hatten, gehörte auch der Militärkommandant von Wien Josef Gerstmann (auch er findet sich auf der Mitgliederliste des NSR). Anfang der 1970er Jahre übernahm Gerstmann diese Position in Kärnten.³⁷

Nach der Aufnahme in das Bundesheer begann Holzinger als Kommandant der 7. Gebirgsbrigade in Klagenfurt in inniger Verbindung zu Kameradschaftsverbänden ehemaliger Gebirgsjäger im Bundesheer mit einer militärischen „Traditionspflege“, die „Narvik“ und die Leistungen der Gebirgsjäger im Zweiten Weltkrieg bei so genannten Soldatentreffen öffentlich ins Zentrum stellte und heroisierte – was von norwegischen Medien und ehemaligen Widerstandskämpfern heftig kritisiert wurde, die er wiederum verklagte.³⁸ In der soldatischen Erinnerungskultur genossen die „Ritterkreuzträger“ hohe Reputation und als solcher trug Holzinger wesentlich dazu bei, dass das Veteranentreffen ehemaliger Gebirgsjäger und andere Soldaten der Wehrmacht und der Waffen-SS am Ulrichsberg zu einer der größten und zugleich umstrittensten Gedenkveranstaltungen zum Zweiten Weltkrieg in Westeuropa werden konnte. Zweimal, 1959 und 1966, trat er als Hauptredner am Ulrichsberg auf. Dort erklärte er 1966: „Die Soldaten des Zweiten Weltkriegs taten nichts anderes, als die Soldaten unseres Bundesheeres tun müssen, wenn es das Gebot der Stunde fordert.“³⁹ Als Beirat der Ulrichsberggemeinschaft sorgte er für die organisatorische Unterstützung dieser Veranstaltung durch Kärntner Truppenkörper und fungierte als Verbindungsmann zu den jeweiligen Verteidigungsministern,

³⁵ Es wäre erst zu untersuchen, in wieweit Holzinger in diese Kriegsverbrechen als Kommandant von beteiligten Truppen involviert war und wie genau seine Kommandierung zu den Waffen-SS-Verbänden ablief. Vgl. Xavier Bougarel, Alexander Korb, Stefan Petke, and Franziska Zaugg: Muslim SS units in the Balkans and the Soviet Union, in: Jochen Böhrer/Robert Gerwarth (Hg.): The Waffen-SS. A European History, Oxford 2016, 252–283, 261. In den 1970er Jahren soll sich Holzinger von Veteranenverbänden der Waffen-SS distanziert haben.

³⁶ Barthou, Der Oberstenparagraf, 122

³⁷ Gerstmann war vom 25.8.1939 bis 30.4.1940 Chef der 16. Kompanie des GJR 139, dann Adjutant der 6. Gebirgsdivision, zuletzt kommandierte er das GJR 136. Gerstmann, Josef. BA MA, PERS 301893; Trauttenberg/Vogl, Traditionspflege, 410.

³⁸ Siehe dazu Walter Hacker: Sollen Österreicher Hitlers Sieg über Norwegen feiern?, Neues Österreich, 28.6.1960, abg. in: Drs. (Hg.): Warnung an Österreich. Neonazismus: Die Vergangenheit bedroht die Zukunft, Wien 1966, 85–88. Zu den verschiedenen Kameradschaftsverbänden der Gebirgsjäger und ihre Beziehungen zur Ulrichsberggemeinschaft in der Gründungsphase siehe Walter Fanta/Valentin Sima: Stehst mitten drin im Land. Das europäische Kameradentreffen auf dem Kärntner Ulrichsberg von den Anfängen bis heute, Klagenfurt 2003, 178–182. Vgl. auch: Mathias Lichtenwagner: Brückenschlag zwischen den Soldaten-Generationen: Bundesheer, Wehrmacht und (Waffen-)SS, in: Arbeitskreis gegen den kärntner Konsens (Hg.): Friede, Freude, deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest, Wien 2011, 123–144.

³⁹ Zit. nach Walter Fanta/Valentin Sima: „Stehst mitten drin im Land“. Das europäische Kameradentreffen auf dem Kärntner Ulrichsberg von den Anfängen bis heute, Klagenfurt 2003, 95.

die mehrfach als Redner am Ulrichsberg auftraten. Im Jahr 2009 beendete das BMLV schließlich die Kooperation mit der Ulrichsberggemeinschaft aufgrund wiederholter rechtsextremer Vorfälle und einer mangelnden Abgrenzung davon.⁴⁰

Zum Netzwerk ehemaliger Offiziere der im Wehrkreis XVIII (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten und Steiermark) aufgestellten Gebirgsjägerregimenter gehörten in Kärnten auch Politiker der ÖVP und der FPÖ. Ein Naheverhältnis zu Alois Windisch hatten beispielsweise der Landtagsabgeordnete Walter Fritz (ÖVP), der 1953 als ehemaliger „Narvik-Kämpfer“ erster Obmann der Kameradschaft Gebirgsjäger Regiment 139 und 1958 Obmann des Landesverbandes Kärnten des ÖKB wurde.⁴¹ Fritz war außerdem Obmann des radikal antislowenischen und deutschnationalen Abwehrkämpferbundes, der in der Zweiten Republik unerbittlich gegen die Rechte der Kärntner Slowenen ankämpfte. Fritz sprach beim Begräbnis von Windisch am 2. Jänner 1959 in Bad Fischau. Am Ende seiner Rede soll er „ein Stück der ehemals über Narvik wehenden Reichskriegsflagge ins Grab“ geworfen haben⁴² – die anders als die Reichskriegsflaggen vor 1935 in ihrer Mitte ein Hakenkreuz getragen hatte.⁴³ Der ehemalige Leutnant und Zugführer des GJR 139 Hans Rohr, Mitbegründer des Verbandes der Unabhängigen (VdU) und Landtagsabgeordneter der VdU bzw. der FPÖ hatte das Ritterkreuz zugleich mit Windisch erhalten. Auch er fand im Bundesheer Aufnahme und wurde Oberst. In Kärnten trat Rohr massiv gegen das öffentliche Erinnern an Widerstandskämpfer auf und unterstützte zugleich die Schaffung von heroisierenden Kriegerdenkmälern. Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Maria Gail erklärte er 1953: „Heute weiß man ganz genau zu unterscheiden, *wo die Anständigkeit liegt, beim Verrat oder bei der Treue*, und wird niemand mehr die Heiligkeit des Eides bezweifeln.“⁴⁴ Fritz und Rohr waren ab 1953 auch im Präsidium der Ulrichsberggemeinschaft vertreten.

Das Vorhaben, mit der Rudolfskaserne den Sitz des Militärkommandanten von Kärnten nach Alois Windisch zu benennen, ist in dieser wehrmachtsapologetischen „Traditionspflege“ im Schnittfeld von Bundesheer und paramilitärisch auftretenden Kameradschaftsverbänden zu verorten, die nach dem Staatsvertrag aufblühte, die Legitimität des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Frage stellte

⁴⁰ Zum entsprechenden Engagement Holzingers affirmativ: Roland Kaltenegger: Oberstleutnant Anton Holzinger. Vom Ritterkreuzträger des Norwegenfeldzuges zum Militärkommandanten von Kärnten, Würzburg 2017, 145.

⁴¹ Die Kameradschaft bildete sich informell bereits 1948. Nach ihrer Konstitution als Verein trat sie dem Landesverband des Österreichischen Kameradschaftsbundes bei. Siehe: <https://ktn.oekb.net/verbaende/klagenfurt/ksch-chem-gebirgsjaegerregiment-139>; siehe auch Fanta/Sima, Stehst mitten drin im Land, 182; Lichtenwagner, Brückenschlag.

⁴² Walter A. Schwarz: Generalmajor a. D. Alois Windisch. Ein Soldatenleben (1892–1958). Mt. Meletta/Narvik, Wien 1996, 161.

⁴³ In den 1950er Jahren verwendeten Veteranen der Waffen-SS die Reichskriegsflagge in der Version von 1871 bis 1918, um das Verbot der Verwendung von NS-Symbolen zu umgehen und die NS-Verbrechen zu verharmlosen. Vgl. Benjamin Ziegmann: Die Reichskriegsflagge: Geschichte und politische Verwendung nach 1945, in: Zeitschrift für Zeitgeschichte, 69 (2021) 3, 211–223.

⁴⁴ Allgemeine Bauern-Zeitung, 15.8.1953, 6 (Herv. i. O.). Zu Rohr: Peter Pirker: Gegen das Dritte Reich. Transnationaler Widerstand in Österreich und Slowenien 1938–1940, Klagenfurt 2010, passim; Florian Berger: Ritterkreuzträger im Österreichischen Bundesheer 1955–1985, Wien 110–112.

(Stichwort „Verrat“, „Eidbruch“) und viele Konflikte auslöste, die zum Teil auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen auf der Straße führten.⁴⁵ Veteranen der Gebirgsjäger waren an der Entwicklung dieser heroischen soldatischen Erinnerungskultur maßgeblich beteiligt. Die Wiederbelebung des Narvik-Mythos war einer der Wege, die dabei beschritten wurden.⁴⁶ Holzinger förderte die Kameradschaftsverbände nach Kräften. Nach seiner Pensionierung folgte er Fritz 1967 als Präsident des Kärntner Landesverbandes des ÖKB nach und blieb es bis 1979.

Wie im Folgenden gezeigt wird, konnte sich Holzinger mit der Idee, über die Person Windisch die Gebirgsjäger der Wehrmacht offiziell und an zentraler Stelle eines Militärkommandos in die Traditionspflege des Bundesheeres einzuschreiben, nicht vollständig durchsetzen, obwohl er dabei auf seine Vorgesetzten Bach und Fussenegger bauen konnte.⁴⁷

3. Besondere Traditionspflege: Die Kasernenbenennungen

Neben der „Allgemeinen Überlieferungspflege“ legte der Erlass zur Traditionspflege die „Besondere Überlieferungspflege“ fest. Diese betraf die Aufgabe der gegenwärtigen Truppenkörper, an ihren Standorten die Tradition ausgewählter Truppenkörper der österreichisch-ungarischen Armee und des Bundesheeres der Ersten Republik zu pflegen. Jedem Truppenkörper wurden mindestens zwei „Traditionstruppenkörper“ und ein entsprechender „Gedenktag“ zugewiesen. Die Auswahl war nicht beliebig, sondern sollte regionsbezogene historische Waffentaten und Militärpersonen betreffen. Den Truppenkörpern der 7. Jägerbrigade in Kärnten und Osttirol wurden so Traditionstruppenkörper zugewiesen, die dort und in der näheren oberitalienischen Umgebung gekämpft hatten, während des Ersten Weltkrieges etwa am Isonzo, in den Karnischen Alpen und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bei den Grenzkämpfen mit den SHS-Truppen.⁴⁸ Auch die Neuvergabe von Kasernennamen

⁴⁵ Dazu kam es vor allem in Wien und Niederösterreich, auch die Borodajkewycz-Affäre ist in diesen Konfliktzyklus zwischen 1955 und Mitte der 1960er Jahre um die Re-Heroisierung der Waffentaten in der Wehrmacht einzuordnen, vgl. dazu Pirker, Erbrachte Opfers. In Kärnten richtete sich die Eroberung der Öffentlichkeit durch ehemalige Nationalsozialisten und Deutschnationalen vor allem gegen die Kärntner Slowenen und deren nach 1945 erreichten Rechte, siehe dazu: Robert Knight: Politik der Assimilation. Österreich und die Kärntner Slowenen nach der NS-Herrschaft, Wien 2020.

⁴⁶ Siehe dazu zeitgenössisch die Artikel von Walter Hacker und anderen Journalisten in der Tageszeitung Neues Österreich und in der katholischen Wochenzeitung Die Furchen, gesammelt in: Walter Hacker (Hg.): Warnung an Österreich... DÖW (Hg.): Nach 20 Jahren. Helden wieder modern?, Wien 1965. Vgl. Heidemarie Uhl: Erinnerung als Versöhnung, in: zeitgeschichte 23 (1996) 5–6, 146–160; Peter Pirker: Erbrachte Opfer. Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich, in: Heidemarie Uhl/Dieter A. Binder/Richard Hufschmid (Hg.): Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Wien 2021, 309–360 (in Druck).

⁴⁷ Barthou, Der Oberstenparagraf, 124.

⁴⁸ Truppenkörper, denen Traditionstruppenkörper der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee und des Bundesheeres der Ersten Republik zur besonderen Überlieferungspflege zugewiesen werden, Anhang 1, in: Verlautbarungsblatt des Bundesministeriums für Landesverteidigung, 18 (1967) 199, 385.

sollte dem Prinzip dieser „Besonderen Überlieferungspflege“ folgen, wie Minister Prader ausdrücklich festhielt:

Ich halte es im Zusammenhang mit dieser besonderen Traditionspflege für notwendig und richtig, daß die Kasernenbenennungen bei gleichzeitiger Beseitigung bisheriger Doppelbenennungen, grundsätzlich nach Persönlichkeiten der österr. Militärgeschichte der „Alten Armee“ und des 1. Bundesheeres bis zum Übergang zur 2. Republik im möglichsten Zusammenhang mit der beabsichtigten besonderen Traditionspflege erfolgen sollen.⁴⁹

Bei den Kasernenbenennungen machte Minister Prader gegenüber den Formulierungen des Traditionserlasses zwei explizite Ausnahmen. Er bestimmte die Benennung von zwei Kasernen in Wien nach österreichischen Offizieren des ersten Bundesheeres bzw. der Wehrmacht, die sich in der Frühphase bzw. in der Endphase der NS-Herrschaft in Österreich gegen das Regime und seine Kriegsführung gewandt hatten. Dies geht aus dem Protokoll einer Besprechung Praders hervor, an der u. a. Habermann und der Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums bzw. des Militärwissenschaftlichen Instituts Johann Allmayer-Beck teilnahmen.

Prader erklärte dabei, dass es ihm bei der Benennung der Kasernen auch darauf ankommt, „auch den Kreis der Widerstandskämpfer“ zu erfassen. Offenbar gegen vorgebrachte Bedenken entschied er: „Die Meidlingerkaserne wird nach den Widerstandskämpfern Obstl Heckenast und Hptm Burian benannt.“⁵⁰ Heckenast hatte den Eid auf Hitler verweigert, war zwangspensioniert und verhaftet worden und im KZ Buchenwald umgekommen. Burian hatte den Eid geleistet, war aber 1943 wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Außerdem ordnete Prader an, dass die Kleine Breitenseerkaserne in Wien die Namen von Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke bekam. Alle drei Wehrmachtsoffiziere hatten sich Anfang April 1945 an der Widerstandsaktion „Operation Radetzky“ beteiligt, dem Versuch die Rote Armee bei der Einnahme von Wien zu unterstützen und Zerstörungen in der Stadt zu vermeiden.⁵¹

Prader traf diese Entscheidungen, die heute als erster Schritt einer Enttabuisierung von Widerstand und dem Bruch des Eides auf Hitler innerhalb des BMLV und des Bundesheeres gesehen werden können, dezidiert *gegen* die Stellungnahmen einiger der höchsten Kommandanten der Armee. Der Militärkommandant von Wien und später von Kärnten, Josef Gerstmann (auch er ein ehemaliger

⁴⁹ BM Prader an BM Kotzina (Bauten und Technik), 20.04.1967 (Entwurf). ÖSTA, AdR, BMLV, Überlieferungspflege – Benennung der Kasernen, Zahl: AE 375.093 – Zentr/67.

⁵⁰ Gedächtnisprotokoll über eine Besprechung des Herrn Bundesministers betreffend Kasernenbenennung, Traditionserlass, Traditionsräume, Traditionsübernahme und Brigadeabzeichen, am 12.1.1967, 13.1.1967, ÖSTA, AdR, BMLV, Überlieferungspflege – Benennung der Kasernen, Zahl: AE 375.093 – Zentr/67. An der Besprechung nahmen außerdem teil: Sektionschef Lothar Steiner (Sektion I), Ministerialrat Adolf Kolb (Präsidium), Brigadier Paul Klein (Zentralabteilung Generaltruppeninspektorat) sowie der Leiter der Organisationsabteilung Oberst dG Gustav Habermann (Sektion III, Gruppe Organisation) und Obstlt dG Ernst Maerker (Adjutantur).

⁵¹ Wolfgang Neugebauer: Der österreichische Widerstand, Wien 2015, passim.

Offizier des GJR 139 und Mitglied des NSR), hatte dem Vorschlag bereits im Dezember 1965 die Zustimmung verweigert.⁵² Seiner Ablehnung schloss sich vollinhaltlich der vorgesetzte Befehlshaber des Gruppenkommandos I Leo Waldmüller an, der ebenfalls auf der Mitgliederliste des NSR zu finden ist und Oberstleutnant der Wehrmacht gewesen war.⁵³ Praders Ausnahmen – die bisherigen Formulierungen zur Traditionspflege erwähnten weder das NS-Regime noch den Widerstand dagegen als erinnerungswürdig – führten darüber hinaus zu öffentlichen Protesten des ÖKB, der eng mit der ÖVP verbunden war. Auch die FPÖ opponierte. In ihren Augen handelte es sich bei Biedermann u. a. nicht um ehrwürdige Persönlichkeiten, sondern um Soldaten „die im Eilmarsch die Fronten wechselten und dem Bolschewismus die Tore nach Österreich öffneten.“⁵⁴ Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten hingegen unterstützte das Vorhaben Praders. In ihren Augen sollten Kasernen nach „österreichischen Helden“ benannt werden, die einen aktiven Beitrag zur Befreiung Österreichs im Sinne der Moskauer Deklaration geleistet hatten.⁵⁵

Neben den Differenzen um die Benennung von Kasernen nach Widerstandskämpfern lässt sich aus den Akten auch eine interne Debatte um die Benennung des Fliegerhorsts Langenlebarn nach Alexander Löhr erkennen. Löhr war Kommandant der Luftwaffe der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gewesen, wurde nach dem „Anschluss“ 1938 General der Luftwaffe der Wehrmacht und Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Kroatien, Serbien und Griechenland. In beiden Funktionen war Löhr – ein „überzeugter Verfechter des Nationalsozialismus“ – für Kriegsverbrechen verantwortlich, unter anderem für die gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung gerichtete Bombardierung Warschaus und Belgrads ohne Kriegserklärung, für brutale „Sühnegewalt“ gegen Zivilisten und die Deportation von Jüdinnen und Juden aus Griechenland und Albanien.⁵⁶

⁵² Gerstmann gehörte zu jenen jüngeren Offizieren, die in der Wehrmacht Karriere gemacht hatten und deren nationalsozialistische Einstellung in den Beurteilungen besonders hervorgehoben wurde. Gerstmann, Josef. BA MA, PERS 6/301893 und Beurteilungen in PERS 272089. In seiner Stellungnahme forderte er die Benennung von Kasernen nach Personen, die in die „Geschichte unumstritten eingegangen sind, was für Angehörige unserer Generation kaum noch zutrifft“. Ferner hieß es mit unverkennbarem Bezug auf die Benennung von Kasernen nach Widerstandskämpfern: „Es muß möglich sein, ausgehend von diesen Namen Unterricht in Staatsbürgerkunde in bester militärischer Tradition zu erteilen, ohne daß daraus Zweifel an den ewig gültigen soldatischen Gesetzen geweckt oder gar Polemiken über derzeit noch unbewältigte Ereignisse ausgelöst werden.“ Militärkommandant von Wien an Befehlshaber der Guppe I, 10.12.1965. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl: AE 365.677-Zentr/64.

⁵³ Gruppenkommando I an den Generaltruppeninspektor, 15.12.1965. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl: AE 365.677-Zentr/64.

⁵⁴ Kasernen werden umbenannt: Ferdl Käs statt Prinz Eugen, Neue Front, 18.3.1968.

⁵⁵ Protesttelegramm der Ländertagung des Österreichischen Kameradschaftsbundes an Bundeskanzler Josef Klaus, 13.3.1967; Österreichische Volkspartei, Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Steiermark, Resolution, o. D.. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl 6.892-PräsB/67.

⁵⁶ Genauer zu Karriere und Kommandierungen siehe: Siegwald Ganglmair: Generaloberst Alexander Löhr, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe, Darmstadt 2015, 394–401; Walter Manoschek: Opfer, Helden, Kriegsverbrecher? Österreichische Wehrmachtsgeneräle auf dem Balkan, in: ÖMZ, 5 (1994) 1, 54–77, 56–58; Klaus Schmider: Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944, Hamburg 2002, 598.

All das war mehr als 15 Jahre nach den Prozessen gegen die deutschen Generäle in Südosteuropa im Rahmen der Nürnberger Prozesse bekannt und Löhr war 1947 in Belgrad wegen Kriegsverbrechen verurteilt und hingerichtet worden. Der Vorstoß, Löhr zu einer zentralen Figur der Traditionspflege des Bundesheeres zu machen, kam von Allmayer-Beck, der selbst Wehrmachtsoffizier gewesen war. Allmayer-Beck führte zur Erläuterung an: „Generaloberst Alexander Löhr war als Generalmajor der Kommandant der österreichischen Luftstreitkräfte vor 1938.“⁵⁷ Nicht erinnert werden sollte, dass die Beförderung zum Generaloberst der Wehrmacht freilich erst eine unmittelbare Frucht der Zerstörung Belgrads war.⁵⁸ Doch der Löhr-Vorschlag wurde – wahrscheinlich von Prader persönlich – aus der Liste gestrichen.⁵⁹ Zum Kommandanten der Kaserne Zeltweg, Major Johannes Hirn, waren diese Bedenken an höchster Stelle wohl nicht durchgedrungen, denn er schlug noch in der letzten Konsultationsrunde am 10. Februar 1967 vor, anstatt den von der Zentralabteilung vorgesehenen Namenspatron Franz Hinterstoisser (dem Pionier der Luftfahrt der k.u.k. Armee) Alexander Löhr auszuwählen. Seine Begründung: Man „möchte Wert darauf legen einen wohlklingenderen Namen zu finden. Leider könnte es in diesem Fall zu einer hierorts allgemein üblichen Verniedlichung in ‚HINTERTUPFING‘ führen.“

Der Verdienst von Löhr würde einerseits darin liegen, dass unter seinem Kommando der Militärflugplatz Zeltweg errichtet wurde. „Außerdem wurde sein militärisches Verhalten auch im zweiten Weltkrieg stets als vorbildlich bezeichnet.“ Hirn verwies dabei auf das Vorbild der Martinek-Kaserne in Baden und meinte, dass Löhr dasselbe Schicksal wie Martinek ereilt hätte, also beide gewissermaßen als „Gefallene“ zu betrachten seien. Das Bestreben war hier wohl nach der Ehrung von Martineks Heldentod den als Kriegsverbrecher verurteilten und hingerichteten Löhr zu rehabilitieren.⁶⁰ Hirns Vorgesetzter, der Befehlshaber des GK II, Albert Bach, hatte gegen den Vorschlag nichts einzuwenden und leitete ihn an das BMLV weiter.⁶¹ Das Beispiel zeigt, dass maßgebliche hohe Kommandanten sich nicht an politischen Systembrüchen orientierten, sondern in Kontinuitäten militärischer Laufbahnen bzw. wie Gerstmann pathetisch meinte an „ewig gültigen soldatischen Gesetzen“ orientierten, also in einem Paralleluniversum.

Löhr als Leitbild für das Bundesheer auszuwählen war für Prader aus außenpolitischen Gründen unmöglich. Vermutlich in Hinblick auf im hohen Offizierskorps geplante Gedenkfeiern zum 20. Todestag Löhrs wünschte Prader mit Verweis auf einen bevorstehenden Staatsbesuch Titos im Februar

⁵⁷ Bundesministerium für Landesverteidigung, Militärwissenschaftl. Abteilung, Ergänzung zum Entwurf des Erlasses der Zentralabteilung „Festlegung der Kasernennamen“, 26.6.1964 (gez. Allmayer-Beck). ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 355.677-Zentr/64.

⁵⁸ Beschreibung des Nachlasses von Alexander Löhr, <https://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=76262>.

⁵⁹ Handschriftliche Anmerkungen und Notiz vom 26.12.1965, ein Gespräch mit Brigadier Klein von der Zentralabteilung des Generaltruppeninspektorats anzusetzen, das die Vorschläge der Kommandostellen eingeholt hat. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl 6.892-PräsB/67.

⁶⁰ Militärkommando Steiermark, Kasernenkommando Zeltweg an das Militärkommando Steiermark, 10.2.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl 372.591-Zentr/67.

⁶¹ Militärkommando II an das BMLV, 21.3.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zahl 372.591-Zentr/67.

1967 „keine offiziellen Maßnahmen“, betonte in der bereits zitierten Besprechung aber, dass „gegen eine Gedenkmesse in nicht offiziellen Rahmen [...] keine Bedenken“ bestehen. Zugleich gab er vor, welcher Wortlaut auf der Schleife einer eventuellen Kranzspende zulässig sei („Von seinen Fl Kameraden“).⁶² Aus dem Umgang mit Löhr wird erkennbar, wie Prader einerseits die Kasernenbenennungen nach Regimegegnern gegen die Kommandanten bestimmte, andererseits die Traditionspflege im Ungefähren beließ und den Ehrbedürfnissen der Kommandanten nachgab. Auch im Falle von Windisch wird sich dieses Lavieren zeigen.

Der Fliegerhorst Langenlebarn erhielt den Namen Brumowski, nach dem Jagdflieger der österreichisch-ungarischen Armee Godwin Brumowski. Kein Hindernis war offenbar, dass Brumowski während der Februarkämpfe 1934 einen Kampfeinsatz gegen den Goetehof geflogen hatte.⁶³ Dem Fliegerhorst Zeltweg blieb der Name Hinterstoisser und er trägt ihn bis heute. Ob sich die Befürchtungen von Hirn hinsichtlich der Verballhornung des Patrons bewahrheitet haben, muss hier offenbleiben. Festzuhalten ist, dass auch Hirn ein Ritterkreuzträger der Wehrmacht war.⁶⁴

4. Die Benennung der Klagenfurter Jägerkaserne nach Alois Windisch

Um die Person Alois Windisch und seine Ehrwürdigkeit dürfte es in der Schlussphase einige Differenzen zwischen politischer Führung im BMLV und den Befehlshabern des Generaltruppeninspektorats gegeben haben. Ein sachlicher Schwachpunkt der Auswahl von Windisch als Namenspatron einer Kärntner Kaserne war in Bezug auf die Überlegungen zur „Besonderen Überlieferungspflege“, dass seine militärische Karriere *vor* 1938 überhaupt keine Berührungspunkte zu Kärnten hatte. Auch zu den Traditionstruppenkörpern, die der 7. Jägerbrigade in Klagenfurt zugewiesen wurden, hatte Windisch keine Verbindung. Er verfügte weder über einen biographischen Bezug zu Kärnten, noch hatte er in Kärntner Truppenkörpern gedient oder diese kommandiert oder an einem jener Waffengänge teilgenommen, denen die Gedenktage der Garnison Klagenfurt gewidmet wurden. Den MMTO hatte Windisch für seine Waffentaten als Kommandant der Maschinengewehrkompanie im 10. Bataillon des Infanterieregiments 14 an der Dolomitenfront am Monte Meletta am 4. Dezember 1917 erhalten. Seine Heimatgarnison war Linz, wohin er am 12. November 1918 mit dem k.u.k Infanterie Regiment 14 von seinem letzten Einsatzort auf der Hochebene von Asiago im Veneto auch zurückkehrte. Windisch hatte sich nicht an den Grenzkämpfen 1919/20 in Kärnten beteiligt, wie

⁶² Gesprächsprotokoll über eine Besprechung des Herrn Bundesministers betreffend Kasernenbenennung, Traditionserlass, Traditionsübernahme und Brigadeabzeichen am 12.1.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 1.107-Präsa/67.

⁶³ Brumowski, Godwin von (18898–1936), Offizier, Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. Überarbeitete Auflage – online).

⁶⁴ Berger, Ritterkreuzträger, 64–66.

irrtümlich immer wieder angenommen wird.⁶⁵ Er versah vielmehr 1921/22 im Burgenland Grenzdienst. Die Erklärungen, dass Windisch als Namenspatron der Jägerkaserne in Klagenfurt ausgewählt wurde, um ihn für seine Waffentaten in der österreichisch-ungarischen Armee, im „Abwehrkampf“ 1919/20 oder für seinen Dienst im Ersten Bundesheer zu würdigen, entbehren jeder sachlichen Grundlage und widersprechen der im Traditionserlass 1967 beschriebenen „Besonderen Überlieferungspflege“.

Einen thematischen und biografischen Zusammenhang zwischen Windisch und Klagenfurt und damit ein Motiv für die Benennung einer Klagenfurter Kaserne nach ihm findet man nur, wenn man seinen Dienst in der deutschen Wehrmacht als Grundlage heranzieht. Dies wiederum stand im Widerspruch zu den Bestimmungen der „Allgemeinen Überlieferungspflege“, wie sie Prader im Tagesbefehl vom 26. Oktober 1966 umrissen hat und wie sie in der Folge parallel und im Zusammenhang mit der Namensfindung für Kasernen formuliert wurden.



Abb: Das Foto stammt aus dem Archiv des Generalkommandos XVIII. Die Bildbeschreibung lautet: „Offizierskorps Rgt. 139 Klagenfurt“. Nach Schwarz wurde es am 10.7.1939 auf dem Truppenübungsplatz Heuberg in Deutschland aufgenommen. Auf der ersten Stufe, zweiter von links: Alois Windisch (damaliger Rang Oberst). Zweite Reihe, erster von rechts: Josef Gerstmann (Oberleutnant). Letzte Reihe zweiter von links: Albert Bach (Oberleutnant). Quelle: BA MA, RH 53/18-304.

Das ursprüngliche Motiv für die Widmung ist in der Kameradschaft der Offiziere der ostmärkischen Gebirgsjägerregimenter der Wehrmacht zu finden. Eine Rekonstruktion des Entscheidungsprozesses kann diese These belegen.

⁶⁵ Etwa von Trauttenberg/Vogl, Traditionspflege, 413.

Verfolgt man die Veränderungen im Laufe des Konsultationsprozesses an den Beginn zurück, zeigt sich, dass das BMLV zunächst möglichst wenig Kasernen neu benennen wollte. Im 1. Entwurf der Zentralabteilung des Generaltruppeninspektorats aus dem Jahr 1964 war in der Garnison Klagenfurt nur eine Neubenennung vorgesehen: Die Jägerkaserne, in der sich das Ergänzungsbezirkskommando befand, wo also die Musterungen durchgeführt wurden, wollte das BMLV nach Ludwig Andreas von Khevenhüller benennen mit Verweis auf das bereits nach ihm benannte Kärntnerische Infanterieregiment 7 der k.u.k-Armee. Ein anderer Vorschlag lautete auf Prinz-Eugenkaserne und verlangte zugleich die Umbenennung der Kaserne Annabichl in Wallensteinkaserne, ein Vorschlag, der nicht weiterverfolgt wurde.⁶⁶

Nachhaltiger war die Intervention aus der Rudolfskaserne, wo Holzinger saß. Auf dem 2. Entwurf findet sich die Neubenennung der Rudolfskaserne nach Windisch und die Erläuterung „MTOR für die Erstürmung des Monte Meletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Kärnten) Einsatz in NARVIK“.⁶⁷ Dieser Vorschlag wurde auch von Gruppenkommandant Bach unterstützt und die militärwissenschaftliche Abteilung (Allmayer-Beck) hatte keinen Einwand.⁶⁸ Auch die Zentralabteilung des Gruppeninspektorats akzeptierte und bestätigte den Vorschlag. Bei einer späteren zweiten Durchsicht in derselben Abteilung, der Zeitpunkt ist unklar, wurde die Neubenennung nach Windisch beibehalten, jener Teil der Widmung, die sich auf die Funktion und Leistung Windischs in der Wehrmacht bezog aber händisch durchgestrichen. Derselbe Vorgang der händischen Korrektur ist auf einer Kopie des 2. Entwurfs ersichtlich, die im Akt der Präsidialabteilung an das Protokoll der oben zitierten Besprechung mit Minister Prader angeheftet ist. Es ist daher anzunehmen, dass die Streichungen erst bei dieser Besprechung durchgeführt worden sind, zu einem Zeitpunkt an dem sich Holzinger, der für seine Beharrlichkeit und Sturheit auch gegenüber vorgesetzten Stellen im BMLV bekannt war, bereits in Pension befand.

⁶⁶ Vorschläge, o. D., ÖSTA, AdR, BMLV, AE Zahl 355.677-Zentr/64.

⁶⁷ An die Befehlshaber GrpKdo I–III u. KoLu, 2. Entwurf zur Stellungnahme [rückzuübermitteln bis 30.11.1965]. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 355.677-Zentr/64.

⁶⁸ Siehe die Stellungnahmen von Bach (11.1.1966) und Allmayer-Beck (25.11.1965) in ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 365.677-Zentr/64.

KLAGENFURT	Kaserne ANNABICHL	Khevenhüllerkaserne	Kärntnerisches IR Nr.7, FM Ludwig Andreas Graf KHEVENHÜLLER. Ergänzungsbereichskommando KLAGENFURT
	Jägerkaserne	Smolakaserne	GM Josef Freiherr v. SMOLA, 1764-1820, MTOR, hervorragender Artillerist, 1805, 1809 (Aspern, Wagram ausgezeichnet).
	Lendorfkaserne	Schwarzenbergkaserne	FM Fürst SCHWARZENBERG (1771-1820) MMTOR, Botschafter in PARIS, Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen gg. NAPOLEON, Sieger v. LEIPZIG 1813.
	Rudolfkaserne	Windischkaserne	GM Otto WINDISCH, 1892-1958, MTOR für die Erstürmung des Monte Maletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Ktn.) Einsatz in NARVIK
	Waisenhauskaserne	Waisenhauskaserne	
OBERE FELLACH	Kaserne	Henselkaserne	

Abb.: Ausschnitt aus der Liste der Kasernen in der Garnison Klagenfurt mit Vorschlägen der Neubenennung und Erläuterungen. Die ursprüngliche Würdigung Windischs als „Kommandeur des GJR 139 (Ktn.), Einsatz in NARVIK“ wurde in der Zentralabteilung des BMLV 1966 oder 1967 (wahrscheinlich entweder von Brigadier Paul Klein oder von Oberst Arnold Hübler) gestrichen, der genaue Zeitpunkt ist unklar. Quelle: ÖStA, AdR, BMLV, Zl. 355.677–Zentr/64.

KLAGENFURT	Kaserne ANNABICHL	Khevenhüllerkaserne	Kärntnerisches IR Nr.7, FM Ludwig Andreas Graf KHEVENHÜLLER. Ergänzungsbereichskommando KLAGENFURT
	Jägerkaserne	Smolakaserne	GM Josef Freiherr v. SMOLA, 1764-1820, MTOR, hervorragender Artillerist, 1805, 1809 (Aspern, Wagram) ausgezeichnet.
	Lendorfkaserne	Schwarzenbergkaserne	FM Fürst SCHWARZENBERG (1771-1820) MMTOR, Botschafter in PARIS, Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen gg. NAPOLEON, Sieger v. LEIPZIG 1813.
	Rudolfkaserne	Windischkaserne	GM Otto WINDISCH, 1892-1958, MTOR für die Erstürmung des Monte Maletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Ktn.) Einsatz in NARVIK
	Waisenhauskaserne	Waisenhauskaserne	

Abb.: Ausschnitt aus der gleichen Liste der Kasernen der Garnison Klagenfurt, ebenfalls mit einer händisch vorgenommenen Korrektur der Widmung nach Windisch. Im Akt der Präsidialabteilung findet sich die Liste an das Protokoll der Besprechung mit Minister Prader am 12.1.1967 angeheftet. Quelle: ÖStA, AdR, BMLV, Zl. 1.107–PräsA/67.

Die bei der Sitzung korrigierte Liste wurde im Frühjahr 1967 noch einmal den Kommandanten und den Landeshauptleuten zur Stellungnahme vorgelegt.⁶⁹ Der Vorschlag des Kärntner Landeshauptmanns Hans Sima (SPÖ) kritisierte am Entwurf sehr deutlich, dass für die Kärntner Kasernen zu wenige Kärntner Militärs berücksichtigt worden seien. Mit der Streichung des GJR 139 und Narvik aus der

⁶⁹ ÖStA, AdR, BMLV, Zl. 370.525 – Zentr/67, Festlegung der Kasernennamen – Einholung von Stellungnahmen.

Widmung der Rudolfkaserne nach Windisch fehlte gerade am Sitz des Kärntner Militärkommandos nun der Kärnten-Bezug. Sima stimmte der Benennung nach Windisch zwar zu, verlangte aber eine Reihe von Änderungen bei anderen Kasernen.⁷⁰ Bach, der aus Kärnten kam, unterstützte Sima „im Hinblick auf das ausgeprägte Landsmannschaftsbewußtsein der Kärntner Bevölkerung vollinhaltlich“ und empfahl dem BMLV den Vorschlägen von Sima zu folgen.⁷¹

Simas Vorwurf der Missachtung der Kärntner Identität wurde in der Zentralabteilung des Generaltruppeninspektorats ernst genommen. Am 5. April 1967, wenige Wochen bevor die Neubenennungen am Tag der offenen Kasernentür (15. Mai) feierlich durchgeführt werden sollten, wurden die Kasernennamen in der Garnison Klagenfurt in Rücksprache mit dem Stab des Kärntner Militärkommandos völlig neu verteilt. Man vereinbarte, die Rudolfkaserne als Sitz des Militärkommandos nicht nach Windisch, sondern nach Ludwig Hülgerth zu benennen, der im November 1918 vom Staatsamt für Heerwesen der jungen Republik zum Landesbefehlshaber in Kärnten ernannt worden war, um gegen die eingerückten SHS-Truppen die militärische Verteidigung zu organisieren.⁷² Von einer Kasernenbenennung nach Windisch überhaupt Abstand zu nehmen, stand offenbar nicht zur Diskussion. Holzingers Nachfolger als Militärkommandant von Kärnten, Rudolf Tollschein (ehem. Mitglied des NSR⁷³), hielt an Windisch fest.⁷⁴ Ersatz war rasch gefunden. Windisch wurde Namenspatron der Jägerkaserne, des Sitzes des Kommandos der 7. Jägerbrigade unter Oberst Julius Grund. Wie Windisch hatte auch Grund in Dietls 3. Gebirgsdivision Karriere gemacht, zunächst als Kompaniekommandant des GJR 138 in Norwegen, dann in der Sowjetunion, wo er 1943 das Ritterkreuz verliehen bekam. Später wurde er Kommandant des Regiments.⁷⁵ Im Bundesheer wurde auch Grund am Ende seiner Karriere Militärkommandant von Kärnten (1973–1977).

Die für die Jägerkaserne vorgesehen gewesene Khevenhüller-Widmung wanderte zur Lendorfer Kaserne. Die Verlegung der Windisch-Widmung vom Sitz des Militärkommandos zur Jägerkaserne hatte eine politische Komponente, denn Verteidigungsminister Prader tauschte nach der Pensionierung Holzingers auch den Stabschef des Militärkommandos gegen vehemente Kärntner Proteste und ohne Rücksprache mit Bach und Tollschein aus.⁷⁶ Mit dem aus Wien nach Klagenfurt gesandten Oberst Michael Annewanter wurde die kurzfristige Neuaufsetzung der Namensgebung der Kasernen auch durchgeführt. Annewanter war ebenfalls Veteran der Gebirgsjäger (GJR 136 und 141) mit Einsätzen in Polen, beim Überfall auf Jugoslawien („Durchbruch durch die jugoslawischen Grenzbefestigungen“),

⁷⁰ LH Kärnten, Betr. Umbenennung der Kasernen in Kärnten, 21.3.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 372.591-Zentr/67.

⁷¹ Gruppenkommando II an das BMLV, 29.3.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 372.591-Zentr/67.

⁷² Während des Austrofaschismus war er zwei Jahre Landeshauptmann (1934–1936).

⁷³ Trauttenberg/Vogel, Traditionspflege.

⁷⁴ Aktennotiz über ein Telefonat mit dem Chef des Stabes des Militärkommandanten Kärnten, 5.4.1967. ÖSTA, AdR, BMLV, Zl. 372.591-Zentr/67.

⁷⁵ Grund, Alois. BA MA, PERS 273691.

⁷⁶ Neuerliche Unruhe im Bundesheer, Kleine Zeitung, 7.3.1967, 4.

Finnland und der Sowjetunion, scheint also geeignet gewesen sein, einen „Kompromiss“ zwischen der Anforderung einer öffentlichen Demarkation von der Wehrmacht und den Erinnerungsbedürfnissen der Veteranen der Gebirgsjäger inner- und außerhalb des Bundesheeres herzustellen.⁷⁷

Für die Zeremonien der Enthüllung der neuen Kasernensteine legte das BMLV einen genauen Ablauf fest. In Garnisonen mit mehreren Kasernen durfte nur an einem Standort eine große Feier mit Teilnahme von Prominenz aus Politik, Kirchen und Gesellschaft sowie der Bevölkerung durchgeführt werden. In Klagenfurt fand die Neubenennung im Rahmen einer großen Flaggenparade am 17. Mai zum 12. Jahrestag der Unterzeichnung des Staatsvertrages statt. Tausende Klagenfurter waren an diesem Pfingstmontag zum „militärischen Schauspiel“ inklusive Angelobung gekommen. Es hatte am Vormittag mit der Enthüllung der Gedenktafel für Hülgerth („Retter von Kärnten“) vor der Kaserne begonnen und endete am Abend mit einem großen Empfang im Offizierskasino der Khevenhüller-Kaserne. Militärkommandant Tollschein begründete die Neubenennung der Rudolfskaserne mit einer „bewußten Pflege der Tradition großen österreichischen Soldatentums“. Diesen Satz hätte er an diesem Tag vor einer Windisch-Kaserne nicht sagen können, ohne zumindest bei einem Teil der Öffentlichkeit in Erklärungsnotstand zu geraten. Die Heroisierung eines Ritterkreuzträgers und Narvik-Kämpfers ging sich vielleicht am Ulrichsberg aus, aber als Höhepunkt einer offiziellen Militärparade zum Staatsvertrag 1967 nicht mehr.

Die Neubenennung der Jägerkaserne nach „Generalmajor Otto Windisch“ wurde von der Kleinen Zeitung zwar der Vollständigkeit halber erwähnt, fand aber sonst keine Aufmerksamkeit. Bereits am ersten Tag konnte die Windisch-Widmung den Zweck der Traditionsbildung nach außen somit überhaupt nicht erfüllen.⁷⁸ Für die Kärntner Gebirgsjägerveteranen war die Zurückreihung wohl eine Enttäuschung. Ihre hochtrabenden Ehr- und Gedenkansprüche bediente die Bundesregierung wenige Monate später an einem anderen Ort, dem Ulrichsberg.⁷⁹ Dort erinnerte Bundeskanzler Josef Klaus am 3. Oktober 1967 vor 5.000 Menschen und dem „Mahnmal der Gefallenen zweier Weltkriege und des Abwehrkampfes“ an den „nie erlahmenden Wehr- und Opferwille des Kärntner Volkes“.⁸⁰ Der Ulrichsberg war der bevorzugte Treffpunkt der Veteranen der Gebirgsjäger, denn im Ulrichsbergdiskurs fand der Narvik-Mythos viel von seinem ursprünglichen Kärntner Habitat in der NS-Zeit wieder.

⁷⁷ Annewanter, Michael. PERS 6/261383.

⁷⁸ Kleine Zeitung, 17.5.1967, 8–9.

⁷⁹ Zur politischen Regulierung der Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg in den 1960er und 1970er Jahren siehe Pirker, Erbrachte Opfer.

⁸⁰ Kleine Zeitung, 3.10.1967, 6.

Tabelle: Der Prozess der Kasernenneubenennung nach Alois Windisch in der Garnison Klagenfurt, 1964–1967

Datum	Urheber	Kaserne	Kasernennamen neu	Widmung
1964	Zentralabteilung, 1. Entwurf	Rudolfkaserne	bleibt gleich	
1965	Zentralabteilung, 2. Entwurf (nach Konsultationen)	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	GM Otto Windisch, 1892– 1958, MTOR für die Erstürmung des Monte Meletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Kärnten) Einsatz in NARVIK
25.11.1965	BMLV – Militärwiss. Abteilung (Allmayer- Beck)	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	
26.12.1965	Zentralabteilung, 2. Entwurf (Durchsicht Prader?)	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	GM Otto Windisch, 1892– 1958, MTOR für die Erstürmung des Monte Meletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Kärnten) Einsatz in NARVIK
17.1.1966	GrKo II (Bach)	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	
1966/67 bzw. 13.1.1967	Zentralabteilung, 2. Entwurf / Präsidialabteilung, Besprechung Minister Prader	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	GM Otto Windisch, 1892– 1958, MTOR für die Erstürmung des Monte Meletta Dezember 1917, Obst im BH, Kommandeur des GebirgsJgRgt 139 (Kärnten) Einsatz in NARVIK [händisch gestrichen]
21.3.1967	LH Kärnten (Hans Sima)	Rudolfkaserne	Windisch-Kaserne	
3.4.1967	Zentralabteilung / Militärkommando Kärnten	Jägerkaserne	Windisch-Kaserne	
20.4.1967	Zentralabteilung	Jägerkaserne	Windisch-Kaserne	WINDISCHKASERNE GM Otto Windisch, 1892– 1959, MMTO, Erbaut 1875
3.11.1967	BMLV, Erlass	Jägerkaserne	Windisch-Kaserne	Windisch-Kaserne Erbaut 1875 GM Otto Windisch 1892–1958, MMTO

5. Der Narvik-Mythos, seine Kärntner Version und die Wiederbelebung nach 1955

Berichte, Reportagen und Kommentare über die ostmärkischen Helden des Sieges von Narvik waren während der ersten Phase der Kriegsführung der Wehrmacht ein wesentliches Element der Integration der Österreicher in das Deutsche Reich. Die glorreiche Verleihung der Ritterkreuze und anderer Auszeichnungen an ostmärkische Offiziere und Soldaten stand dabei vielfach im Zentrum.⁸¹ Als Kommandant des GJR 139 war Alois Windisch Gegenstand und Akteur dieser Propaganda. Die in Klagenfurt erscheinende Alpenländische Rundschau machte den Niederösterreicher zum „Kärntner Offizier“ und brachte ein großes Interview mit ihm. Als „hervorstechendes Merkmal“ seines Regiments pries Windisch dabei „die innige Verständigung [...] zwischen den Kärntner Gebirgsjägern und den andersstämmigen Soldaten aus dem ganzen Reich“. Der Kampf sei der beste Kitt, wurde Windisch zitiert, der allerdings – so lässt sich der Artikel auch interpretieren – im Unterschied zu General Dietl kein großer Selbstdarsteller war. Ziel der NS-Presse war es, das „unvergängliche militärische Husarenstück ostmärkischen Soldatentums“⁸² zum Stolz der Bevölkerung der Donau- und Alpengau zu machen und sie für die Fortsetzung des Krieges erwärmen. Wenige Monate später berichtete die Alpenländische Rundschau unter dem Titel „Das Kärntner Heimatregiment dankt“ über einen Brief, den Windisch an den Gauleiter von Kärnten Friedrich Rainer „von der Wacht im hohen Norden“ gerichtet hatte:

Seien Sie, Herr Gauleiter, und die Heimat versichert, daß die Söhne der Kärntner Berge auch im Jahre 1941, wohin immer der Befehl des Führers ruft, vorbildlich und stets einsatzbereit ihre Pflicht bis zum endgültigen Sieg erfüllen werden.⁸³

Solche Treueschwüre zwischen Front und Heimat gab es viele und sie sind nicht weiter überraschend. Den Sieg der Gebirgsjägertruppen gegen britische und norwegische Truppen im Kampf um die strategisch wichtige Hafenstadt Narvik schlachtete die NS-Propaganda aber besonders aus, um populäre Kriegshelden zu schaffen. Zum Volkshelden stilisierte Propagandaminister Joseph Goebbels an erster Stelle den Befehlshaber der 3. Gebirgsdivision Eduard Dietl, seit 1919 ein enger Wegbegleiter Hitlers.⁸⁴

Die Kärntner Nationalsozialisten versuchten Narvik und das GJR 139 für ihre eigenen Interessen zu nutzen. Die Kärntner Version des Narvik-Mythos verknüpfte die Verherrlichung des „Abwehrkampfes“

⁸¹ Narvik, Alpenländische Rundschau, 20.7.1940, 1-2; Unsere Gebirgsjäger berichten von Narvik: Wie wir kämpften und siegten, Alpenländische Rundschau, 20.7.1940, 5; 64 Gebirgsjäger überwinden ein norwegisches Bataillon – Kärntner Heldentum im Land der Mitternachtssonne, Alpenländische Rundschau, 27.7.1940, 5; Von Kärnten nach Narvik, Alpenländische Rundschau, 24.8.1940, 5 und viele mehr.

⁸² „Ich bin stolz auf meine Gebirgsjäger“. Oberst Windisch erzählt von Narvik, Alpenländische Rundschau, 9.11.1940, 5.

⁸³ Kärntner Heimatregiment dankt, Alpenländische Rundschau, 1.2.1941, 7.

⁸⁴ Jakob Knab: Generaloberst Eduard Dietl, in: Gerd. R. Ueberschär (Hg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe, Darmstadt 2015, 299–307.

von 1919/20 mit den Oden an die Kampfbereitschaft der Gebirgsjäger am Eismeer, im Kaukasus und auf Kreta. Hatten die Kärntner 1919/20 an der Südgrenze des Deutschtums einen „Sieg in deutscher Nacht“ für das Reich erfochten, würden sie nun an seinen äußersten Fronten die „Ehre Kärntens in ihrer Faust halten“, wie SS-Sturmabführer Karl Fritz postulierte.⁸⁵ Die Kärntner NS-Führer erinnerten stets an das Wort Hitlers „Narvik hat mir den Krieg gewonnen“, um zu betonen, dass der „Großteil der Gebirgsjäger aber, die Narvik nahmen, [...] Söhne unserer geliebten Heimat“ waren.⁸⁶ Ähnliches über die Ausnahmestellung der Kärntner Gebirgsjäger wurde den Schulkindern erzählt. Nach dem Kärntner Geschichtslehrplan vom Jahr 1941 wurden sie über germanische Siege vom „Abwehrkampf“ über die „Befreiung im März 1938“ bis zum Sieg von Narvik unterrichtet: „Als treue Kämpfer des Reiches stehen die Kärntner heute an allen Fronten dieses Krieges. Vor allem haben sie mit den Steirern Narvik dem Reich erkämpft!“⁸⁷

Immer wieder zogen die Kärntner Nationalsozialisten als Kronzeugen für den besonderen Heldenmut der Landessöhne den Befehlshaber der 3. Gebirgsdivision Eduard Dietl heran, der bald nach dem Triumph von Narvik Kärnten einen Besuch abstattete und ein „großes Narvikkämpfertreffen nach Kriegsschluß in Klagenfurt“ ankündigte.⁸⁸ Bei einem zweiten Besuch in Kärnten Ende November 1942 wieder mit großen Kundgebungen musste Dietl schon verkünden, dass er an den „Sieg Deutschlands glaube“. Narvik wurde beschworen, um die Soldaten und die Bevölkerung auf die Gewissheit des Sieges in bereits schwieriger Lage einzuschwören. „Dieser Krieg verlangt alles – auch von der Heimat!“ – „Der Tag wird kommen, da wir zurückschlagen werden!“ lauteten die Parolen. Während Dietl in seinen Reden mobilisierte, betrieb Gauleiter Rainer bereits besondere Traditionspflege für das GJR 139:

Und dennoch darf Kärnten für sich ein besonderes Vorrecht beanspruchen: jenes Regiment, das mit Ihnen in Narvik kämpfte und aushielt, ist das Traditionsregiment zweier Kärntner Truppenkörper, das Khevenhüller-Regiment Nr. 7 und das Gebirgsschützen-Regiment 1 – es ist unser heimisches Gebirgsjäger-Regiment. Die ruhmvolle Geschichte dieser Truppenkörper, deren Tradition von dem jungen Kärntner Regiment fortgesetzt und gepflegt wird, ist die Grundlage des Stolzes und des Vertrauens der Heimat auf ihre Soldaten.⁸⁹

Hoch im Norden zelebrierte das GJR 139 am 10. Oktober die Erinnerung an den „Abwehrkampf“ als Beispiel für den gegenwärtigen Kampf gegen den „Bolschewismus“. Einer der Proponenten dabei war der Propagandaleiter des Abwehrkampfes und NS-Funktionär Hans Steinacher, der nun

⁸⁵ Abschiedsworte an einen begnadeten Künstler, Alpenländische Rundschau, 16.10.1943, 2. Fritz war in den 1950er Jahren wieder politisch hoch aktiv, als Landtagskandidat der ÖVP und bei den so genannten „Heimatverbänden“, vgl. Pirker, Gegen das Dritte Reich; Knight, Politik der Assimilation.

⁸⁶ Ein Kärntner Soldatenheim in Narvik, Alpenländische Rundschau, 15.2.1941, 6.

⁸⁷ NS-Lehrerbund, Lehrstoffverteilung für die Kärntner Grundschule, Klagenfurt 1941, zit. nach Knight: Politik der Assimilation, 62.

⁸⁸ Mit General Dietl durch Kärnten, Alpenländische Rundschau, 21.12.1940, 8; Generaloberst Dietl und die Kärntner Soldaten, Alpenländische Rundschau, 8.7.1944, 4.

⁸⁹ „Glauben, vertrauen und zäh sein heißt die Parole“, Ebd.

Festungskommandant von Kirkenes war. Dort schrieb er seine Memoiren „Sieg in deutscher Nacht. Ein Buch vom Kärntner Freiheitskampf“ und pries das „deutsche Schwert“.⁹⁰

Im Jahr 1943 verlor Narvik als Symbol für den kühnen Kampf an fernen Fronten um die Eroberung neuer Territorien an Strahlkraft. Angesichts der gegenwärtigen Lage waren die Gefechte gegen die westlichen Alliierten um die Hafenstadt zu einer Episode geschrumpft. 1940 hatte der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion der Wehrmacht in Nordeuropa noch den Rücken freigehalten, um Siege wie jenen von Narvik zu feiern, nun kämpften die westlichen Alliierten in Italien und Frankreich auf breiter Front, die Rote Armee hatte den Angriff der Gebirgsjäger in Finnland abgewehrt und schlug die deutschen Truppen in der Sowjetunion auf breiter Front zurück. In Griechenland, Jugoslawien und Norditalien erhoben sich große Partisanenverbände gegen die deutsche Herrschaft. Die Kärntner Nationalsozialisten bemühten Narvik nun, um die Bevölkerung zum „Kampf um Freiheit“ gegen den „Bolschewismus“ aufzurufen und allen „Verrätern“ mit der Vernichtung zu drohen. Am Bleiburger Wiesenmarkt warnte SS-Standartenführer Alois Maier-Kaibitsch fünf Jahre nach Kriegsbeginn:

Der Bolschewismus drängt vom Südosten wieder ins Reich, unterstützt von Partisanen, auf deren Banner nur Plünderung und Mord steht. Wir müssen wieder den alten Kärntner Kampfgeist in uns aufwecken [...] damit wir durch diese schwere Zeit hindurchfinden. Gerade die Kärntner haben in allen Zeiten, von den Türkenkriegen bis nach Narvik, ihre Pflicht bis zum letzten erfüllt. Es wird ihnen auch heute nichts geschenkt, aber diese Zeit wird sie härter und stärker machen. Nur die schwachen Menschen werden unterliegen. Wer aber in der Gefahr die Heimat verrät, der verrät alles, was ihm lieb und teuer ist. Für diese Menschen ist kein Platz in unseren Reihen, sie werden rücksichtslos ausgemerzt.⁹¹

Die mit Dietl aufs Engste verbundene reichsweite Version des Narvik-Mythos und seine Anwendung in der Kriegspropaganda war von Rassismus und Antisemitismus durchdrungen. Dietl agierte nicht aus Anpassung an das Regime (wie es vielleicht bei Windisch der Fall war); er war ein Nationalsozialist der ersten Stunde.⁹² Die Version der Kärntner Nationalsozialisten, in der zumindest in den Anfangsjahren Windisch als Kommandant der Kärntner Kriegshelden eine wichtige Rolle spielte, war – wie fast alles was sie taten und sprachen – antislawisch grundiert und richtete sich gegen den antinazistischen Widerstand aus der autochthonen slowenischen Volksgruppe und „Verräter“ (also Deserteure) in den eigenen Reihen.

Wesentliche Elemente der von der reichsweiten und der Kärntner NS-Propaganda geprägten Narvik-Mythen wurden in dem eingangs skizzierten (Kärntner) Erinnerungsmilieu der Veteranen nach der Niederlage der Wehrmacht weitertradiert. Nach der Erlangung der vollen Souveränität im Jahr 1955 verstärkten ehemalige Offiziere der Gebirgsjägerregimenter, die in das Bundesheer eingetreten waren,

⁹⁰ Hans Steinacher: Sieg in deutscher Nacht. Ein Buch vom Kärntner Freiheitskampf, Wien 1943; vgl. dazu Knight, Politik der Assimilation, 62.

⁹¹ Glauben und Arbeiten – Wahlspruch des Bauern, Alpenländische Rundschau, 9.9.1944, 5.

⁹² Zu Dietls Rassismus und Antisemitismus siehe Knab, Generaloberst Eduard Dietl, 302–303.

diese Kontinuität, weil sie ihr als Repräsentanten des Staates und seiner Streitmacht Legitimität verschafften. Dietl konnte sein Versprechen vom Dezember 1940, nach dem Krieg ein großes Narvik-Treffen in Klagenfurt zu veranstalten, nicht wahrmachen – er verunglückte im Jahr 1944. Aufgrund des Ausbleibens des „Endsieg“ und der alliierten Besatzung war es auch den Veteranen seiner Truppenkörper bis 1955 versagt, dieses Vorhaben zu realisieren.

Nach dem Ende der Besatzung verging nur kurze Zeit bis der ranghöchste Militär Kärntens Anton Holzinger als Kommandant der 7. Gebirgsbrigade des Bundesheeres Dietls Versprechen in die Tat umsetzte und die Traditionslinie, wie sie Gauleiter Rainer gezeichnet hatte, weiterführte, indem er die Soldaten der 7. Gebirgsbrigade in die Nachfolge des GJR 139 setzte. Er war der maßgebliche Akteur der großen Gebirgsjägerfeier im Jahr 1959, bei der er den „kühnen Sieg über Norwegens Nordarmee“ pries, von einem der „kühnsten Unternehmen der Kriegsgeschichte“ sprach. Ähnlich schwülstig und fast wortgleich wie Rainer 1942 meinte er:

Das Regiment, das die Hauptlast des Kampfes trug und dessen Helden die Männer von Narvik waren, war das Kärntner Hausregiment, das wieder unvergänglichen Lorbeer um sein Feldzeichen gewunden hatte.⁹³

Für eine Fortführung der von der Deutschen Wehrmacht und den Kärntner Nationalsozialisten entworfenen Kontinuität des Khevenhüller-Regiments 7 zum GJR 139 gibt es keine objektive Notwendigkeit – die Entscheidung es zu tun, hatte vielmehr einen politisch-ideologischen Charakter, der im Grunde verfassungswidrig war, wie der VfGH im eingangs zitierten Urteil 1962 festgestellt hatte. Obwohl der Traditionserlass von 1967 die Fortführung dieser Verknüpfung ausschloss und vorschrieb, dass die Traditionsräume in den Kasernen den zugewiesenen Traditionstruppenkörpern der österreichisch-ungarischen Armee und jener der Ersten Republik zu widmen sind, wurde sie im klaren Gegensatz dazu in der Garnison Klagenfurt unbeanstandet weitergeführt. Der Traditionsraum der Khevenhüller-Kaserne in Klagenfurt-Lendorf, die während der NS-Herrschaft errichtet und auf deren Gelände Häftlinge des KZ Mauthausen für Arbeitseinsätze in Klagenfurt inhaftiert gewesen waren, war noch Mitte der 2000er Jahre unter anderem Dietl, Windisch und dem Kampf um Narvik gewidmet.⁹⁴ Als Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ) die Kaserne besuchte, um auf Initiative des Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška ein Gedenkzeichen für die KZ-Häftlinge zu enthüllen, behalf man sich im Traditionsraum, der unmittelbar neben dem Standort der Häftlingsbaracke eingerichtet worden war, mit einer provisorischen Verhüllung der Narvik-Vitrinen.

⁹³ Walter Hacker: Sollen Österreicher Hitlers Sieg über Norwegen feiern?, in Drs. (Hg.): Warnung an Österreich. Neonazismus – Die Vergangenheit bedroht die Zukunft, Wien 1966, 85–88, 87.

⁹⁴ Trauttenberg/Vogl, Traditionspflege, 407, 412; zur Intervention des BMLV nach Hinweisen von Peter Gstettner zu NS-Fresken in der Kaserne, siehe: Dieter Anton Binder: Die Militärhistorische Denkmalkommission. Zur Arbeit der Kommission, in: Drs./Heidemarie Uhl (Hg.): 20 Jahre Militärhistorische Denkmalkommission 1994–2014. Eine Bilanz, Wien 2014, 18–44, 30–33; Peter Gstettner: Das KZ in der Lendorfer Kaserne vor den Toren der Stadt Klagenfurt. Ein Vorschlag zur Geschichtsaufarbeitung und Erinnerung, http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/umgang/klagenfurt_geschichtsaufarbeitung_pg.php.

Etwa zeitgleich zur Problematisierung der Traditionspflege in der Khevenhüller-Kaserne feierte das Jägerbataillon 25 sein 50-jähriges Bestehen. In der Festschrift „50 Jahre Jägerbataillon 25“ stellte sich das Jägerbataillon 25 stolz in die Tradition des im Jahre 1691 aufgestellten Infanterieregimentes Graf von Khevenhüller Nr. 7 ein, das 1817 zum „Kärntner Hausregiment“ geworden sei. 1938 habe das Gebirgsjägerregiment 139 die Khevenhüller-Tradition übernommen, ist in der Festschrift zu erfahren:

Nach der Besetzung durch das deutsche Reich wurde die Traditionspflege dem Gebirgsjägerregiment 139 übertragen (legendär geworden durch das Narvik-Unternehmen 1940, eine Traditionspflege dieses Verbandes durch das 2. Österreichische Bundesheer ist allerdings explizit ausgeschlossen).⁹⁵

„Explizit ausgeschlossen“ aus der Traditionspflege, zugleich als „legendär“ gerühmt: Konziser lässt sich die Geschichte der besonderen Traditionspflege von Teilen des Bundesheeres zu Truppenteilen der Deutschen Wehrmacht bis in die jüngste Gegenwart kaum zusammenfassen. Dass fast 40 Jahre nach dem Traditionserlass von 1967 eine derartige Ambivalenz im Umgang mit der Geschichte des GJR 139 existierte, kann nicht anders als ein Resultat von Defiziten der militärhistorischen Forschung und Lehre und der inneren Führung erscheinen. Als ein Echo der mangelnden Klarheit in der Formulierungsphase der Traditionspflege in den 1960er Jahren erscheint, dass 40 Jahre später Windisch und Dietl im Traditionsraum der Khevenhüller-Kaserne zwar (kurzfristig?) verhüllt wurden, Anregungen zu einer Neubenennung der Windisch-Kaserne in der Militärhistorischen Denkmalkommission des BMLV wieder verworfen wurden.⁹⁶

6. Der Narvik-Mythos in Geschichte und Traditionsbildung

Bevor abschließend ein Blick auf die Wehrmacht Karriere von Alois Windisch geworfen wird, soll kurz auf den Stand der zeitgeschichtlichen Forschung zu Dietl und Narvik sowie den Umgang der deutschen Bundeswehr mit den Gebirgsjägern verwiesen werden. Der Kampf um Narvik und der Krieg an der Eismeerfront wurden über Jahrzehnte vor allem in jenen Geschichtsbüchern erinnert, die Veteranen für Veteranen schrieben. In Österreich gehörte zu den populärsten Autoren dieser Kriegsliteratur der ehemalige Offizier des Tiroler Gebirgsjägerregiments 136, Ritterkreuzträger und Oberstleutnant des Bundesheeres Karl Ruef.⁹⁷ Seine Bücher präsentierten die Gebirgsjäger als unpolitische, heimatverbundene, tüchtige und tapfere Kämpfer fern der Heimat für die Heimat. Kriegsverbrechern umschiffte er, es ging um die Soldatenehre der Gebirgsjäger. Ruef selbst war Mitglied der NSDAP

⁹⁵ BMLV, Kommando JgB25 (Hg.): Festschrift 50 Jahre Jägerbataillon 25, Klagenfurt 2006, 25.

⁹⁶ Protokolle der MHDK, 2010–2012. Der Autor war Mitglied der MHDK von 2010–2015.

⁹⁷ Ruef, Karl. BA MA PERS 61655.

gewesen.⁹⁸ Ebenfalls zu dieser Gattung gehört die von Walter A. Schwarz verfasste Soldatenbiografie über „Generalmajor a. D. Alois Windisch“, die den Beschriebenen mit den Orden der Wehrmacht auf der Titelseite präsentiert. Anstelle einer Auseinandersetzung mit der deutschen Kriegsführung und Windischs Rolle dabei – etwa im Kriegsgefangenenwesen – finden sich dort antislawische Klischees. Schwarz war zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Werkes Mitarbeiter des Heeresgeschichtlichen Museums des BMLV.⁹⁹

Im Gegensatz zu dieser Veteranenliteratur gilt die Schlacht um „Narvik“ in der militärwissenschaftlichen Forschung nicht als heroische militärische Manöverleistung numerisch unterlegener gegen übermächtige Truppen. Sie wird im Hinblick auf die Lehren, die die Wehrmachtsführung aus dem Kampf zog, durchwegs kritisch gesehen. Eine Erkenntnis war, dass die verbissene Kriegsführung Dietls und seiner Regimentskommandanten Hitler von seiner bereits gezeigten Bereitschaft gegen eine Übermacht von feindlichen Truppen zu kapitulieren (er empfahl den Abzug nach Schweden) abgebracht hatte. Hitlers spätere Devise des Kämpfens bis zum letzten Mann wurde als eine Konsequenz der Erfahrung von Narvik verstanden – „die dann Hunderttausenden Soldaten das Leben kosten sollte“.¹⁰⁰ So gesehen führte der Sieg von Narvik in den Untergang von Stalingrad.

Auch Bernd Stegemann kam zu dem Schluss, dass der überraschende Erfolg von Narvik Hitler ermutigte, „auf hohe Risikobereitschaft und Überraschung des Gegners als Siegesrezept zu vertrauen“. Kritische Betrachtungen des Geschehens gab es nicht, der Siegestaumel „ließ viel eher die Mängel der deutschen Führungsorganisation und die Schwächen der Wehrmacht übersehen“.¹⁰¹ Für die deutsche Kriegsflotte war die Operation aufgrund der hohen Verluste ein Desaster. Eine andere Relativierung des Heroismus der Gebirgsjäger bringt die Tatsache, dass die Einnahme von Narvik am 8. Juni 1940 wesentlich durch den vorzeitigen Abzug der britischen Truppen an die Westfront erleichtert wurde. Hinzu kam die Einschätzung, dass Dietl insbesondere beim folgenden Angriff auf die Sowjetunion skrupellos große Verluste unter den eigenen Soldaten in Kauf nahm.¹⁰² Dies geschah im hohen Norden

⁹⁸ Das Ritterkreuz für Major Karl Ruef, Bozner Tagblatt, 30.12.1944, 7. Eine besondere Heroisierung von Waffentaten Tiroler Wehrmachtssoldaten betrieb er in dem Buch: Wilhelm Eppacher/Karl Ruef: Hohe Tapferkeitsauszeichnungen an Tiroler im zweiten Weltkrieg, Innsbruck 1975. Einige seiner Gebirgsjägerschriften: Karl Ruef: Odysee einer Gebirgsdivision. Die 3. Gebirgsdivision im Einsatz, Graz 1976; Gebirgsjäger zwischen Kreta und Murmansk. Die Schicksale der 6. Gebirgsdivision. Ein Gedenkbuch, Graz 1970.

⁹⁹ Walter A. Schwarz: Generalmajor a. D. Alois Windisch. Ein Soldatenleben (1892–1958). Mt. Meletta/Narvik, Wien 1996, 152–155.

¹⁰⁰ Knab, Generaloberst Eduard Dietl, 301.

¹⁰¹ Bernd Stegemann: Das Unternehmen „Weserübung“, in: Klaus A. Maier/Horst Rohde/Bernd Stegemann/Hans Umbreit: Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Stuttgart 1979, 212–225, 225.

¹⁰² Ebd.

bei den Offensiven gegen die Rote Armee im Sommer 1941, die „ein einziger Fehlschlag“ waren.¹⁰³ Auch das GJR 139 erlitt dabei schwere Verluste.

Ähnlich wie in Österreich war der Narvik-Mythos in der Bundesrepublik Deutschland ein von ehemaligen Gebirgsjägern präferierter Ansatzpunkt für das Wiederaufziehen einer heroischen Traditionspflege. Zunächst muss man sagen, dass die Kriegsführung der Wehrmacht in Skandinavien nicht die Dimension eines Vernichtungskrieges hatte wie beginnend in Polen und voll ausgeprägt in der Sowjetunion. Dennoch steht Dietls truppendienstliche Verantwortung für Kriegsverbrechen außer Zweifel. Die von ihm beim Angriff auf die Sowjetunion in Finnland kommandierten Truppenkörper führten den Kommissar-Befehl aus und übergaben Kriegsgefangene zur Exekution an den Sicherheitsdienst der SS. Im Vergleich zu anderen Frontabschnitten machte die Norwegenarmee 1941 nur wenige sowjetische Gefangene – der Grund, warum in den Divisionsakten kaum Exekutionen von Rotarmisten nachweisbar sind. Römer verweist zugleich auf den Feldpostbrief eines Soldaten, in dem es hieß, dass sowjetische Politoffiziere sofort liquidiert würden. Angelastet wurde Dietl auch die Verantwortung für Feldstraflager in Norwegen und Finnland, in die verurteilte Strafgefangene – unter ihnen viele Wehrmachtssoldaten – aus Konzentrationslagern und Wehrmachtsgefängnissen eingewiesen wurden. Hier kam es wiederholt zu Exekutionen von arbeitsschwachen Häftlingen.¹⁰⁴ Der Osttiroler Soldat des GJR 139 David Holzer war 1942/43 an der Front bei Murmansk und nannte als ein Motiv für seine Desertion die unmenschliche Behandlung von sowjetischen Kriegsgefangenen. In einem Interview mit dem Autor schilderte er eine willkürliche Erschießung von sechzig Kriegsgefangenen, nachdem sechs aus einem Kriegsgefangenenlager entwichen waren.¹⁰⁵

Der Narvik-Mythos hatte in der Veteranengesellschaft auch diese Funktion: Er verdeckte Kriegsverbrechen, an denen Einheiten der Gebirgsjägerdivisionen an anderen Schauplätzen beteiligt waren, und insgesamt Fragen zur Art ihrer Kriegsführung, etwa in Griechenland, Jugoslawien, Italien und Polen. Gut dokumentiert und analysiert ist diesbezüglich die in Bayern aufgestellte 1. Gebirgsjägerdivision, aber auch zu Polen gibt es bereits für das Jahr 1939 klare Hinweise auf Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung.¹⁰⁶ Wenn sich Kärntner Truppenkörper des Bundesheeres in der Tradition des GJR 139 sehen, wäre auch eine Beschäftigung mit dem Wirken des Reserve-Gebirgs-Jäger-Regiments 139 im Rahmen der 188. Reserve-Gebirgsdivision in der unmittelbaren Nachbarschaft in

¹⁰³ Felix Römer. Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, München 2008, 379.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Peter Pirker: „...wir gehen gemeinsam in den Untergrund“. Die Osttiroler Deserteure Alois Holzer, David Holzer und Franz Stolzlechner, in: Thomas Geldmacher et al. (Hg.): „Da machen wir nicht mehr mit.“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Mandelbaum Verlag, Wien 2010, 126–137; „...ich stell' mich auf die richtige Seite“. Der Wehrmachtsdeserteur David Holzer im Interview, 2009. <http://www.aegide.at/de/69/Videos/>.

¹⁰⁶ Hermann Frank Meyer: Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgsdivision im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2008; Jochen Böhrer: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt/Main 2006.

Slowenien und Istrien im Kontext der deutschen Besetzung Norditaliens und Sloweniens zwischen 1943 und 1945 angebracht. Die Aufgabe des Regiments war die Bekämpfung des slowenischen und italienischen Widerstandes. Die Kriegstagebücher dokumentieren auf vielen Seiten ihr Vorgehen. Zwei Beispiele: Nach einem Angriff auf Cerkno im Jänner 1944 zählte eines der Bataillone des Regiments 112 Feindtote, 50 Verwundete und in den eigenen Reihen einen Gefallenen und einen Verwundeten. Bei diesem Einsatz wurde ein Lehrgang einer Partisaneneinheit überrascht und vollständig „vernichtet“.¹⁰⁷ Bei „Säuberungsaktionen des Höheren SS und Polizeiführers“ Odilo Globocnik kooperierte das Regiment eng mit SS-Truppen. Zu einem dieser gemeinsamen Einsätze heißt es im Gefechtsbericht: „5 Gefangene, davon 1 schwerverwundet verstorben und zwei durch die SS geköpft.“¹⁰⁸ Die Brutalität der Kriegsführung von Gebirgsjägern der Wehrmacht und SS war eine schwere Hypothek für die nachbarschaftlichen Beziehungen der Nachkriegszeit – die skizzierte „Traditionspflege“ trug nicht dazu bei, sie zu verbessern.

Fast zur gleichen Zeit als Windisch erstmals als Namenspatron für das ehemalige Kommandogebäude des GJR 139 in Klagenfurt vorgeschlagen wurde, stellte die deutsche Bundeswehr 1964 eine Kaserne in Füssen unter die Namenspatronanz von „Generalsoberst Dietl“. Eine zweite Kaserne in Bayern wurde nach dem Kommandanten der 1. Gebirgsdivision der Wehrmacht Ludwig Kübler benannt. Doch in Deutschland wurde dieser Art von Traditionspflege weit konsequenter als in Österreich widersprochen. Nach jahrelangen Protesten von Bürgerinitiativen entschied der damalige Bundesminister der Verteidigung Volker Rühe (CDU) 1995 gegen den Widerstand von Kameradschaftsverbänden der Gebirgsjäger beide Kasernen neu zu benennen, weil Dietl und Kübler keine Vorbilder für die Streitkräfte einer demokratischen Republik sein können. Die Kasernen bekamen unverfängliche topographische Bezeichnungen.¹⁰⁹

7. Zwischen Ritterkreuz und Kriegsverbrechen: Windischs wechselhafte Wehrmachtskarriere

Kehren wir zum Beginn zurück. Die Traditionserlasse des BMLV schlossen und schließen die Bezugnahme auf die Wehrmacht aus, es sei denn es gibt Gründe vorbildlichen Handelns, *obwohl* die fragliche Person Soldat der Wehrmacht gewesen ist. In den Ausnahmefällen von 1967 waren es NS-Gegner und Angehörige des militärischen Widerstands. Windisch jedoch wurde ursprünglich nicht *obwohl* er Generalmajor der Wehrmacht, Ritterkreuzträger und Held von Narvik war zur Ehrung ausgesucht, sondern *weil* er es gewesen war. Widerstandsleistungen gegen das Regime, Worte und Taten

¹⁰⁷ Gefechtsbericht der 2./Geb.Jäg.Btl. Heine für das Unternehmen gegen Circhina am 27. Jänner 1944. BA MA, RH 28-188/8 (Res.Geb.Jäg.Rgt. 139: Gefechtsberichte, Lageberichte).

¹⁰⁸ Btl. Heine, Res.Geb.Jg.Rgt. 139, 12.6.1944, Gefechtsbericht vom 3.6.–11.6.1944. BA MA, RH 28-188/8.

¹⁰⁹ Knab, Generaloberst Dietl, 303–304.

für die Befreiung und Wiedererrichtung Österreichs finden sich in den bislang eruierten Quellen zu seiner Laufbahn in der Wehrmacht jedenfalls nicht. Zuletzt hatte Windisch das Kommando des Festungsabschnittes 13 (Süd) inne.¹¹⁰ Er soll auf der Suche nach einem Befehlsgeber gewesen sein, als er am 9. Mai 1945 im Mühlviertel von US-Truppen aufgehalten und festgenommen wurde. Obwohl seine Wehrmachtskarriere Höhen und Tiefen hatte, bestand bei den höheren Kommandanten zu keinem Zeitpunkt Zweifel an seiner persönlichen Einsatzfreudigkeit für die deutsche Wehrmacht.

Nach dem Scheitern der 2. und 3. Gebirgsjägerdivisionen in die Sowjetunion einzudringen, verlor Windisch Mitte Oktober 1941 das Kommando über das GJR 139. Über die richtige Vorgehensweise gegen die Rote Armee waren Differenzen zwischen Windisch und den Divisionskommandanten Hans Schlemmer und Hans Kreysing aufgetreten. Kreysing warf Windisch in der Führung des Regiments im Geländekampf „mangelnde Härte“ vor und fand dessen Kritik am Divisionskommando „anmaßend und unsachlich“. Dieser Konflikt spiegelt sich zum Teil auch in den Gefechtsmeldungen wider.¹¹¹ Auch Dietl, der kurz nach Narvik die Kaltblütigkeit Windischs gerühmt, aber empfohlen hatte, ihn in eine Division mit „mehr reichsdeutschem Rahmen“ zu versetzen, gab eine Stellungnahme zu Windisch ab. Dietl hielt Windischs Führungsstil nicht den „reichsdeutschen Begriffen“ entsprechend.¹¹² Doch war weniger Windisch das Problem, als dass das Konzept der kühnen Vorstöße nun am sowjetischen Widerstand scheiterte. Auf der Strecke blieben die Soldaten. Dazu hieß es im Gefechtsbericht: „Die Gruppen von Hengl und Windisch haben in einem vom 13.7. bis 16.7. Tag und Nacht dauernden ununterbrochenen schweren Kampf gegen einen immer stärker werdenden Gegner große Blutopfer gebracht.“ In Windischs Truppe fielen 92 Soldaten, 214 wurden verwundet und 13 vermisst. Die Verlustzahlen waren deutlich höher als bei Hengls Truppe.

Beide Kommandeure betrieben die Versetzung von Windisch in die Führungsreserve. Von dort wurde er dem VIII. Armeekommando zugewiesen. In dieser Phase wurde gegen Windisch sogar ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren beim Gericht der 3. Gebirgsdivision wegen „Zersetzung der Wehrkraft u. a.“ veranlasst, was auf den Konflikt mit den Divisionskommandanten verweist. Die genauen Umstände sind jedoch nicht feststellbar, da das Verfahren rasch eingestellt wurde und in den überlieferten Akten des Gerichts keine Dokumente dazu enthalten sind.¹¹³

¹¹⁰ Alois Windisch, Verwendungsliste. BA-MA, PERS 6/2064.

¹¹¹ Siehe auch 2. Gebirgsdivision Ia, Gefechtsbericht über den erneuten Angriff der Div. über die Liza vom 11.7.-17.7.1941. BA MA RH 28-2/19. Windisch erklärte dem Divisionskommando unter starkem Beschuss, den befohlenen Angriff auf einen Hügel nicht vornehmen zu können. „Trotz der nochmaligen Betonung der Notwendigkeit der baldigen Angriffsführung zum gemeinsamen Abschluß der Operation, kann Windisch nicht früher fertig werden.“, vermerkte das Divisionskommando.

¹¹² Windisch, Alois, BA MA, PERS 6/301354.

¹¹³ Weder im ÖSTA noch im BA MA gibt es einen Verfahrensakt, einziger Hinweis ist ein Vermerk im Personalakt.

Nach der Absolvierung eines Lehrgangs in Wien zum Kriegsgefangenenwesen und einer kurzen Zuweisung zum Kommandeur der Kriegsgefangenen in Riga wurde Windisch zum Kommandeur der Kriegsgefangenen in Kirowograd in der heutigen Ukraine ernannt. Die Bezeichnung der Wehrmacht dafür lautete „Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant X“. Von Anfang Oktober 1942 bis Mitte Jänner 1943 war er für eine Reihe von Durchgangslagern (Dulag) und Stammlagern (Stalag) für überwiegend sowjetische Kriegsgefangene verantwortlich. Nach der Beurteilung von Hans Feichtmeier, dem Kommandeur der Kriegsgefangenen beim Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine, führte Windisch die Aufgabe „vorzüglich“ aus. Die Lager von Kirowograd waren wie das gesamte Kriegsgefangenenwesen im Osten Orte des Massensterbens, schon aufgrund einer völlig unzureichenden Ernährung und der schlechten Unterbringung der Kriegsgefangenen, die Feichtmeier operativ zu verantworten hatte.¹¹⁴

Anfang der 1970er betrieb die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg Vorermittlungen zur Weitergabe des „Kommissarbefehls“ durch Angehörige der Einheit „Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant X“. Einer der Beschuldigten war Alois Windisch.¹¹⁵ Der Justizbehörde hegte den Verdacht, dass Windisch den Kommissarbefehl an die ihm unterstehenden Lagerführer weitergegeben habe – dies würde die Anordnung bedeuten, sowjetische Gefangene, die als politische Führer der Roten Armee oder als Juden identifiziert werden, abzusondern und zu exekutieren. Der Verdacht war also Mord bzw. „Beihilfe zum Mord an sog. Untragbaren Kriegsgefangenen“. Dieser Befehl Hitlers über die Sonderbehandlung von sowjetischen Kriegsgefangenen vom 6. Juni 1941 war ein eklatanter Bruch des Völkerrechts und war einer der verbrecherischen Befehle für den Angriff auf die Sowjetunion. In den meisten Wehrmachtseinheiten wurde er ausgeführt.¹¹⁶ Dass die Exekutionen auch in den Kriegsgefangenenlagern von Kirowograd durchgeführt wurden, war bewiesen. Die für einen Strafprozess relevante Frage, ob den Kommandanten die Weitergabe des Befehls an die Lagerleiter nachweisbar war, hielten die Ermittler jedoch für kaum zu klären.

Bei Windisch kam hinzu, dass er erst im Oktober 1942 seinen Dienst in Kirowograd angetreten hatte, also nach der Suspendierung des Kommissarbefehls im Mai 1942. Die Ermittler hielten es aber für denkbar, dass er Erweiterungs- oder Aussonderungsbefehle erteilt hatte. Dies nachweisen zu können, war wiederum unwahrscheinlich, daher stellte der Bundesgerichtshof das Ermittlungsverfahren wegen

¹¹⁴ Die Situation in den Lagern besserte sich erst im Frühjahr 1943, als die Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschafft wurden. Siehe dazu Dieter Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, München 2008, 226, 238.

¹¹⁵ Verfahren gegen Guth Josef und Windisch, Alois., [1972]. BA 162/9910. Den Ermittlern in Ludwigsburg lag zur Dienststelle Kgf.-Bez.-Kdt.-X nur die Veränderungsanzeige zum Erkennungsmarken-Verzeichnis vor und hatte den Verbleib von Windisch noch nicht ermittelt, weil die Aussicht auf Erfolg einer Anklagerhebung schon aus verfahrensrechtlichen Gründen gering war.

¹¹⁶ Siehe dazu Felix Römer: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn 2008.

Mord ein; das zweite Delikt Beihilfe zum Mord war bereits verjährt.¹¹⁷ Windisch war bereits zuvor in einem ähnlichen Vorermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Kassel zum Stalag 357 als Beschuldigter geführt worden, schon dieses Verfahren endete bevor der Verbleib Windischs geklärt wurde (der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war). Die ungeheure Diskrepanz zwischen den Anforderungen eines persönlichen Schuld- und Verantwortungsnachweises und den Grenzen des geltenden Strafrechtes gegenüber den vorliegenden Beweisen für begangene Massenverbrechen war in einem weiteren Prozess zum Stalag 305 in Kirowograd augenscheinlich geworden. Obwohl das Verfahren mit Freisprüchen der Angeklagten endete, zeichnete es ein drastisches Bild von den Zuständen in der Stadt während der deutschen Herrschaft. Die Aussagen der Beschuldigten, eines Offiziers und Soldaten des Landeschützenbataillons 783 (Wachmannschaft), belegten die Weitergabe der Befehle vom Lagerleiter abwärts und dass die Exekutionen von den Soldaten durchgeführt wurden. Auf dem Gelände des Stalag 305 waren nach dem Abzug der Wehrmacht 16 Gräber mit 4.000 Leichen entdeckt worden, in und um die Stadt hatten Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes der SS zahlreiche Massaker an der jüdischen Bevölkerung durchgeführt, sodass die Zahl der Ermordeten insgesamt auf 72.000 geschätzt wurde. Mannschaften des Landeschützenbataillons hatten die Exekutionen des SD abgesichert und Flüchtende erschossen.¹¹⁸ Obwohl ein Großteil der Morde vor Windischs Ankunft geschehen war, zeigten Aussagen von Zeugen, dass sich die Exekutionen über den Zeitraum von 1941 bis 1943 streckten, also auch in jener Phase fortgeführt worden waren, in der Windisch die Kriegsgefangenenlager in Kirowograd kommandiert hatte.¹¹⁹

Die gute Bewertung, die er von Feichtmeier erhalten hatte, der mittlerweile große Mangel an Regimentskommandeuren und der dringende Bedarf an Sicherungsdivisionen in den besetzten Gebieten mit starken Widerstandsbewegungen und drohenden alliierten Invasionen brachte Windisch im Jänner 1943 zurück ins Kampfgeschehen. Am Truppenübungsplatz Döllersheim stellte er für die 373. (kroatische) Infanteriedivision (ID) das Infanterieregiment (IR) 383 auf, dessen Soldaten ausschließlich Kroaten waren, die vom kroatischen Ustascha-Regime unter Ante Pavelić gestellt wurden. Ende April begann die Division mit ihrer Aufgabe, das Gebiet um die Stadt Mostar gegen die jugoslawische Partisanenbewegung zu sichern. Praktisch bedeutete es eine Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft, die durch die ethnisch-faschistische Gewalt des Ustascha-Regimes sowie die italienisch-deutsche Doppelbesatzung bereits stark zerrüttet war.¹²⁰

¹¹⁷ Verfahren gegen Guth Josef und Windisch Alois, BA 162/9909.

¹¹⁸ Christian Möller: Massensterben und Massenvernichtung sowjetischer Kriegsgefangener. Das Stalag 305 in der Ukraine 1941-1944, Masterarbeit, Universität Hannover, 2000, 43–44.

¹¹⁹ Zentrale Stelle Ludwigsburg, Exekutionen von jüdischen und anderen Kriegsgefangenen durch Angehörige des Landeschützenbataillons 783 und des Stammlagers 305, Abschlussbericht. BA, EL 48/2 I Bü 1404.

¹²⁰ Vgl. Schmider, Partisanenkrieg; Alexander Korb: Im Schatten des Weltkriegs. Massengewalt der Ustaša gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien 1941–1945, Berlin 2017, 108–109.

Ein Divisionsbefehl der 373. ID verbat es den Truppen, die Partisanen als solche zu bezeichnen. Das Feindbild musste „Kommunisten“ oder „Banditen“ heißen.¹²¹ Am 2. Juli 1943 erhielten Windisch und andere Truppenführer der Division den Befehl für ein entsprechendes „Unternehmen“ gegen einen gemeldeten Verband von 1.500 Partisanen. Der Befehl war radikal:

Verdächtige Personen sind festzunehmen. Mit der Waffe in der Hand Angetroffene sind nach Vernehmung zu erschießen. [...] Vieh, das offensichtlich den Banden gehört, ist fortzutreiben. Gemeinden, die den Partisanen Vorschub geleistet haben (Auffinden von Material, Verschanzen des Gegners) sind dem Erdboden gleichzumachen. Gegen die Banden ist mit rücksichtsloser Härte vorzugehen.¹²²

Gezeichnet war er vom Divisionskommandanten Generalleutnant Emil Zellner, wie Windisch ehemaliger Oberst im Generalstab des österreichischen Bundesheeres. Wie oft bei solchen „Unternehmen“ konnten die Partisanen rechtzeitig ausweichen. Im Dorf Cardaci [Čardaci] fiel den Einsatztruppen ein Partisan in die Hände, der nach dem Verhör wie befohlen exekutiert wurde. Dann brannten sie das Dorf ab.¹²³

Schon nach kurzer Zeit agierte die 373. ID ganz ähnlich wie andere Wehrmachtsdivisionen in diesem Raum: Militärisch schwach, versuchte sie mit der Verfolgung und Exekutionen von Partisanen, dem Niederbrennen von Dörfern, Geiselnahmen und Evakuierungen von „bandenverseuchten“ Ortschaften der Partisanenbewegung Herr zu werden und ihre Angriffe auf die Verkehrswege und die Bauxitminen zu unterbinden, die für die deutsche Kriegsführung und die Ustascha-Herrschaft von Bedeutung waren.

Sicher beschritten nicht alle Truppenkommandanten gleichermaßen den Weg gnadenloser Härte wie es der Kommandant der unweit eingesetzten 187. Reservedivision, der Niederösterreicher Josef Brauner, tat.¹²⁴ Es gab Uneinigkeit unter den deutschen Militärs über die richtige Vorgehensweise. Manche Truppenführer wollten die Rolle des Ustascha-Regimes zurückdrängen, manche hielten das Prinzip, alle gefangenen Partisanen zu erschießen für kontraproduktiv, weil es die Kampfbereitschaft der Partisanen verstärkte. Sie rieten dazu, die Gefangenen gut zu behandeln, dann würden sie die Seiten wechseln.¹²⁵ Immer ging es um die deutschen Interessen. Wenige Offiziere wollten an den mörderischen und

¹²¹ 373. (kroat.) Inf. Division, Divisionsbefehl Nr. 38, 28.7.1943. BA MA 26-373/14.

¹²² 373. (kroat.) Inf. Division, Divisionsbefehl, 2.7.1943. BA MA, RH 26-373/12. An erster Stelle des Verteilers stehen Windischs I.R. 383 und vier seiner Einheiten.

¹²³ Die Ortsangabe war 12 km nordwestlich Bugojno, also handelt es sich um Čardaci. 373. (kroat.) Inf. Division, Gefechtsbericht für das Unternehmen im Raume Cardaci, 12.7.1943. BA MA, RH 26-373/12; vgl. Ben Shepherd: *Terror in the Balkans. German Armies and Partisan Warfare*, Cambridge 2012, 230

¹²⁴ 373. (kroat.) Inf. Division, Divisionsbefehl Nr. 43, 30.9.1943. BA MA, RH 26-373-14. Vgl. dazu das Vorgehen von Brauners 187. Reservedivision und die Abkehr seines Tiroler Kompaniekommandanten Leutnant Franz Weber, Peter Pirker: *Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland – Die Operation Greenup*, Innsbruck 2019, 136–144.

¹²⁵ Kommandeur 4. Regiment Brandenburg an Oberbefehlshaber Südost, 6.7.1943. BA MA, RH 26-373-12. Vgl. Korb, *Im Schatten*, 108.

chaotischen Zuständen in Kroatien erkennen in welcher katastrophalen Situation die deutsche Kriegspolitik Europa gebracht hatte. Ein Beispiel für letzteres ist der Tiroler Leutnant Franz Weber.¹²⁶ Was Windisch betrifft, sind gerade aus dieser Phase der Aufstandsbekämpfung mit Ustascha-Kräften keine Differenzen mit dem Divisionskommandanten überliefert. Er schien in seiner alten Funktion als Regimentskommandant vielmehr zu reüssieren. Das Ustascha-Regime verlieh ihm für den Aufbau, die Ausbildung und den Einsatz des 383. Infanterieregiments den Orden der Krone des Königs Zvonimir I. Klasse mit Stern und machte ihn zum Ritter.¹²⁷ Ungewöhnlich ist der Eintrag im Kriegstagebuch am Tag seiner Versetzung: Er verabschiedete sich fast unmilitärisch jovial „von allen seinen Freunden und Bekannten der Division“ und bedankte sich für die „erwiesene Kameradschaft“.¹²⁸ Am 1. September 1943 wurde er zum Generalmajor befördert und erhielt einige Monate später die Gelegenheit die 292. ID an der Ostfront vorübergehend zu kommandieren.

Windisch bekam vom kommandierenden General des XX. Armeekorps Rudolf von Roman eine Beurteilung, die sich wie der Versuch einer Rehabilitierung liest – erstmals wird Windisch politisch eingeschätzt: „Ausgesprochen soldat. Pers. Überzeugter Nat. Soz. Sehr gewissenhaft, fleißig u. rührig. Vor d. F. voll bewährt. [...] sehr energisch und frisch.“ Mehrere Oberbefehlshaber – einer bemerkte, dass sich Windisch zurückgesetzt fühlte – sprachen ihm die Befähigung zum Divisionskommandanten aus. Am Ende eines Divisionsführerlehrgangs versagte ihm der Leiter des Heeres-Personalamts aber die uneingeschränkte Eignung zum Divisionsführer. Dennoch wurde er im August 1944 Kommandant der 281. Sicherungsdivision in Weißrussland. Die Division stand unter starkem Feuer der Roten Armee und Windisch war weder in der Lage – wie befohlen – nach vorwärts zu kämpfen, noch die Verteidigungslinien zu halten. Windisch bezog Stellungen weiter rückwärts.

Angesichts dieser Manöver anerkannte Schörner zwar Windischs persönliche Einsatzbereitschaft, ihm fehle aber Tatkraft und Wendigkeit. Der Oberbefehlshaber der 16. Armee, Carl Hilpert, konstatierte einen Mangel an „rücksichtsloser Härte“ an der Front und entzog ihm das Divisionskommando. Windisch fühlte sich brüskiert, wies Fehlverhalten als Ursache für das Zurückweichen seiner Truppen von sich und verlangte eine kriegsgerichtliche Klärung, von der er sich Rehabilitierung erhoffte.¹²⁹ Burgdorf entschied, ihm die Chance zu geben, seine Eignung zu zeigen und versetzte ihn im Oktober an die Spitze der 264. ID an der jugoslawischen Adriaküste. Massiv unterstützt von den Alliierten waren die Partisanenverbände unter Titos Führung dort mittlerweile zu einer schlagkräftigen Armee geworden. Sie drängten die deutsch-kroatischen Verbände bis nach Bihac zurück, Windischs Division wurde dabei

¹²⁶ Weber fasste in Kroatien als Offizier der 187. Reservedivision den Entschluss zur Desertion. Vgl. Pirker, Codename Brooklyn, 123–150.

¹²⁷ 373. (kroat) Inf. Division, Vorschlagsliste, 1.10.1943. BA MA, RH 26/373-14.

¹²⁸ 373. (kroat) Inf. Division Divisionstagesbefehl Nr. 52, 16.8.1943. BA MA 26-373-28.

¹²⁹ Generalmajor Alois Windisch an Gen.Kdo. I.A.K., 16.9.1944; Generalmajor Alois Windisch an das I.A.K., Bitte um kriegsgerichtliche Untersuchung, mit Beilagen, 19.9.1944. Ende November 1944 trug er seine Bitte noch einmal vor. Alois Windisch an Oberbefehlshaber der 16. Armee [Generaloberst Carl Hilpert], Bitte um kriegsgerichtliche Untersuchung, 25.11.1944. Alle Dokumente in BA MA, RH 26/264-5.

stark dezimiert.¹³⁰ Der Oberbefehlshaber Südost erbat die Ablösung von Windisch, da er zur Führung einer Felddivision nicht mehr geeignet sei. Die Begründung lautete ähnlich, wie bereits im Sommer „Unsicherheit in Krisenlagen u. Mangel an Härte“. Löhr wollte ihn aktuell nicht beurteilen, beschrieb ihn aber von früher her als tapferen und besonders tatkräftigen Offizier, allerdings mit Hang zum Alkohol.¹³¹ Damit war Windischs Gefechtslaufbahn, sofern in den Personalakten nachvollziehbar, beendet. Sein letzter Auftrag lautete, die Abwehrstellungen im Rückzugsgebiet der Wehrmacht in der Ostmark in Augenschein zu nehmen.¹³²

Nach seiner Gefangennahme am 9. Mai 1945 in Oberösterreich durch die US Army, die ihn der Sowjetunion übergab, wurde Windisch gemäß den alliierten Vereinbarungen über die Zuständigkeit der Ahndung von Kriegsverbrechen an Jugoslawien ausgeliefert. Bereits 1943 hatte der Antifaschistische Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (Antifašističko Vijeće Narodnog oslobođenja Jugoslavije, AVNOJ) die Bildung einer Kommission zur Feststellung und Dokumentation der Verbrechen der Okkupationsmacht und ihrer Verbündeten beschlossen.¹³³ Dies geschah parallel zur Vereinbarung Großbritanniens, der USA und der Sowjetunion, die Gräueltaten, Massaker und Massenexekutionen von Hitlers Streitkräften zu ahnden und die Verantwortlichen an jene Länder auszuliefern, in denen die Verbrechen begangen wurden.¹³⁴ Die jugoslawische Kommission kooperierte auf internationaler Ebene eng mit der United Nations War Crimes Commission (UNWCC), während in Jugoslawien Unterkommissionen zur Aufklärung der Verbrechen tätig wurden. Sie führten bis 1948 die Aufgaben der bereits 1944 gegründeten Landeskommisionen in den jeweiligen Republiken fort: Sie ermittelten Verbrechen, sammelten Belege und befragten Zeugen.¹³⁵

Das Militärgericht von Belgrad klagte Windisch 1947 als Kommandant des Infanterieregiments 383 an.¹³⁶ In dieser Funktion habe er bewaffnete Einheiten jugoslawischer Staatsbürger im Krieg gegen das eigene Vaterland befehligt, womit er ein Verbrechen gemäß dem Gesetz über die Straftaten gegen Volk und Staat begangen habe. In dieser und in der Funktion als Kommandant der 264. ID habe er zugelassen, „dass unterstellte Einheiten Kriegsverbrechen begehen – Plünderungen, Ermordung von Bürgern und

¹³⁰ Siehe die Berichte in BA MA, RH 26-264-5.

¹³¹ BA MA, PERS 6/301354.

¹³² Alois Windisch an das oberste Militärgericht der jugoslawischen Armee, 4. 10. 1947. Alois Windisch, Fond 110 (Državna komisija FNRJ za utclvrđivanje zlocina okupatora i njihovih pomagaca). Militärarchiv der Republik Serbien, F.br. 25657. Dem Autor liegen Übersetzungen von lesbaren Teilen der Dokumente zum Prozess vor. Eine wurde im Rahmen eines Forschungsseminars am Institut für Staatswissenschaft von Sabina Plank erstellt, die zweite erstellte Matthias Ivancsits für das BMLV.

¹³³ Sabina Ferhadbegović: Vor Gericht. Die Soldaten der Handschar-Division im Nachkriegsjugoslawien, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), 228–251, 233.

¹³⁴ Statement on Atrocities, signed by President Roosevelt, Prime Minister Churchill and Premier Stalin. <https://avalon.law.yale.edu/wwii/moscow.asp>.

¹³⁵ Ferhadbegović, Vor Gericht, 234.

¹³⁶ Sabina Plank: Der Prozess gegen Alois Windisch in Belgrad 1947 und seine Rezeption in Österreich, Seminararbeit am Institut für Staatswissenschaft, Universität Wien, 2017.

Deportationen in Konzentrationslager. Auf diese Weise sei er zum Mittäter geworden.¹³⁷ Einige derartige Verbrechen von Angehörigen der 373. ID legte ihm die Anklage konkret zur Last: Einheiten der 373. ID hätten im Juni 1943 im Dorf Kupres 50 Personen festgenommen, einige sofort erschossen, über das Schicksal der anderen sei nichts bekannt. Bei einer Aktion zwischen den Dörfern Medinj [Medini]¹³⁸ und [Čardaci]¹³⁹ wurden zwei Partisanen getötet, einer verschleppt und das Dorf Medinj wurde gebrandschatzt. Im August 1943 seien im Raum Donji Vakuf 30 Personen verschleppt worden und vermisst geblieben. Beim Rückzug der 264. Division sei in Žitnici eine alte Frau in ihrem Haus eingesperrt worden, das Haus in Brand gesteckt worden und die Frau sei darin verbrannt. Am 1. Oktober 1944 hätte eine Abteilung der 264. ID im Dorf Bogatić 14 Häuser angezündet. Vier Zeugen hatten zu diesen Verbrechen ausgesagt.

In seiner Einvernahme, in der Hauptverhandlung und in den Berufungen gegen die Urteile bestritt Windisch nicht, dass diese Verbrechen geschehen waren, wies aber jede persönliche Verantwortung, jede Schuld und jedes Wissen darüber von sich. Die Aufstellung und Führung des 383. Infanterieregiment sei ihm befohlen worden, Kroatien sei ein souveräner Staat im Bündnis mit Deutschland gewesen. Er und sein Regiment hätte nur den Befehl erhalten, zur Sicherung der Bauxit-Vorkommen zu schießen. Er habe nie Befehle erhalten, auf die Bevölkerung zu schießen, mit seinen Einheiten an keinen „Aktionen“ teilgenommen, kenne die genannten Dörfer nicht und sei mit seinen Truppen woanders gelegen. Auch habe er die „hier gemeinten scharfen Befehle nie erhalten“, auch nicht in diesem Sinne gehandelt.

Das Gericht folgte den Einwänden Windischs gegen die Anklage nicht und verurteilte ihn in erster Instanz zu 20 Jahren Freiheitsstrafe. Dem Militärstaatsanwalt war das Urteil zu milde; er forderte die Todesstrafe. Auch Windisch berief gegen das Urteil. Die zweite Instanz, das Militärgericht der III. Armee, wies die Berufung ab und hielt die Schuld von Windisch am Tod von mehr als 80 Menschen für erwiesen. Nun entschied das Gericht auf Todesstrafe durch Erschießen. Windisch schrieb erneut eine Berufung, in der er darlegte, dass die Verbrechen seinen Einheiten nicht eindeutig zugerechnet werden könnten. Er wies den Vorwurf einer faschistischen Gesinnung zurück und betonte, dass seine Grundsätze und Einstellungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammten. Windischs Argumente stießen beim Obersten Militärgericht der Jugoslawischen Armee zum Teil auf Verständnis. Es wandelte die Todesstrafe in 20 Jahre Freiheitsstrafe mit Zwangsarbeit um. Das folgende Gnadengesuch wurde

¹³⁷ Alois Windisch, Fond 110 (Državna komisija FNRJ za utelvdjivanje zlocina okupatora i njihovih pomagaca). Militärarchiv der Republik Serbien, F.br. 25657.

¹³⁸ Ein Dorf namens Medinj war nicht eruierbar. Es handelt sich um das Dorf Medini in der Nähe von Čardaci, wie Sabina Plank eruiert hat. Plank, Der Prozess, 14.

¹³⁹ In der Anklageschrift steht Čardak, ein Dorf in Zentralbosnien. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass Čardaci gemeint war, denn es liegt in der Nähe von Medini und wurde im Gefechtsbericht der 373. ID als Ort der Exekution eines Partisanen genannt. Auch das Dorf Donji Vakuf liegt in dieser Region.

abgelehnt. Am 19. Juli 1952 wurde Windisch amnestiert, aus der Haft entlassen und in Rosenbach von Staatssekretär Ferdinand Graf (ÖVP) und ehemaligen Kameraden empfangen.

Eine Bewertung des Militärgerichtsprozesses kann hier nicht vorgenommen werden, da die vorhandenen Dokumente unvollständig und die Belgrader Nachkriegsprozesse wenig erforscht sind. Ob das Verfahren wie „eine – schlechte – Filmkomödie“ abgelaufen ist, kann mangels Aufzeichnungen auch nicht beurteilt werden.¹⁴⁰ Festzuhalten ist zunächst, dass im Unterschied etwa zur deutschen Militärjustiz dem Angeklagten ein Verteidiger zur Verfügung stand, drei Instanzen über das endgültige Urteil berieten und zwei Berufungen gegen die Urteile eingebracht werden konnten. Möglich ist außerdem ein Vergleich der Windisch betrifft. Seine Angaben in den selbst verfassten Berufungen können einigen Dokumenten der 373. ID gegenübergestellt werden, die im Bundesarchiv Militärarchiv in Freiburg verwahrt sind. Im Unterschied zu Windischs Aussagen zeigen sie, dass er jedenfalls den Befehl über die „Aktion“ in Čardaci erhalten hatte und genau darüber informiert war. Teile seiner Truppen, wenn nicht er selbst, waren wahrscheinlich daran beteiligt, denn sowohl auf dem Befehl des Divisionskommandanten vom 2. Juli als auch auf dem Gefechtsbericht vom 12. Juli 1943 ist das 383. IR (also Windisch) am Verteiler angeführt. Windischs Aussagen in diesem Punkt entsprachen jedenfalls nicht der Wahrheit.

8. Schlussfolgerungen

Als Resümee können folgende Punkte festgehalten werden, die eine Neubenennung der Windisch-Kaserne erfordern:

1. Die Analyse der Benennung ergab, dass der Prozess der Namensgebung von einer Intention geprägt war, die dem Staatsvertrag von 1955, einer Erkenntnis des VfGH von 1962 und dem Traditionserlass von 1967 klar widersprach: der Würdigung eines Generalmajors und Ritterkreuzträgers der Wehrmacht. Die politische Entscheidung wenige Wochen vor der Umbenennung war von einem Kompromiss geprägt, der diese Intention nicht überwand, sondern nur relativierte und versuchte den äußerlichen Schein einer Demarkation von der Wehrmacht zu wahren. Er ermöglichte das Fortwirken einer wehrmachtsaffinen Traditionspflege innerhalb des Bundesheeres.
2. Diese Form der gespaltenen, inkonsistenten „besonderen Traditionspflege“ verwies die Überlieferung in das Innere der Kärntner Truppenkörper, was im Gegensatz zur Empfehlung der vorgeschriebenen Traditionspflege stand, nach außen und in die Gesellschaft im Sinne der demokratischen Republik zu wirken. Auf diese Weise entstand in der Garnison Klagenfurt

¹⁴⁰ Schwarz, Alois Windisch, 153.

Raum für eine Legendenbildung zum Angriffskrieg auf das neutrale Norwegen, was für die bewaffnete Streitkraft einer neutralen Republik völlig unpassend ist.

3. Die Legendenbildung zu Narvik und den Gebirgsjägerdivisionen der Wehrmacht hat ihren Ursprung in der NS-Propaganda im Allgemeinen und einer besonderen Kärntner Variante. Sie wurde in den 1950er Jahren in vielen Aspekten wieder aufgenommen und von ehemaligen Offizieren dieser Einheiten im Bundesheer getragen, gefördert und geduldet. Sie war mit ein Grund dafür, dass eine reflektierende Betrachtung innerhalb und außerhalb des Bundesheeres zur Kriegsführung der Wehrmacht bis in die 2000er Jahre nicht im für eine republikanisch-demokratischen Traditionspflege notwendigen Ausmaß zustande kam. Eine Neubenennung der Windisch-Kaserne wäre ein weiteres Zeichen des BMLV, diese Problematik zu überwinden.
4. Alois Windisch scheint dem Typ eines Soldaten der „Alten Armee“ zu entsprechen, der die systemischen politischen Rahmenbedingungen seiner militärischen Aufträge nicht beurteilen will. Im Zweiten Weltkrieg war Windisch als kommandierender Offizier der Wehrmacht Akteur einer Armee, die auf Grundlage rassistischer und antisemitischer Gesetze, mit radikal verschärften Disziplinierungsverordnungen für Soldaten und verbrecherischen Befehlen gegen die feindlichen Soldaten und Zivilbevölkerung agierte. Er diente ihr mit großem persönlichem Einsatz und war an mehreren Schauplätzen als Kommandant an Besatzungsregimen beteiligt, die gegen das geltende Völker- und Kriegsrecht verstießen und von schweren Verbrechen geprägt waren, besonders im Kriegsgefangenenwesen und bei der Aufstandsbekämpfung. Er wurde von Jugoslawien als Beteiligter an solchen Verbrechen angeklagt und verurteilt. Dieser Mitverantwortung steht kein nachvollziehbares systemisches Abweichen oder Opponieren gegenüber. Vor dem jugoslawischen Militärgerichten 1947/48 entschlug er sich vielmehr jeder Mitverantwortung, indem er sich, zum Teil nachweislich unwahr, auf Befehle und Unwissen berief, wie im Fall des Dorfes Čardaci gezeigt werden konnte.
5. Da die Windisch-Kaserne in Klagenfurt als Ort der Musterung für die männliche Bevölkerung des Bundeslandes vielfach der erste Ort der Begegnung mit der Institution Bundesheer ist, wäre sie ein wichtiger Ort der Vermittlung der Grundwerte, für die das Bundesheer entsteht und die es verteidigt. Als Kontrast dazu mag Windisch als Anknüpfungspunkt geeignet sein, für eine positive Vermittlung jedenfalls nicht.

Autor

Mag. Dr. Peter Pirker, Historiker und Politikwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt. Zahlreiche Publikationen zum Zweiten Weltkrieg, NS-Herrschaft, Widerstand, Exil sowie Geschichts- und Vergangenheitspolitik. www.peterpirker.at.